

Łódzker Tageblatt

Abonnements für Łódz:
Jährlich 8 Rbl., halb- 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl., monatlich 67 Kop.
prämumerando.

Für Auswärtige:
Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. prämumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielnas (Bahn-) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:

Für die Zeile oder deren Raum 6 Kop.,
für Reklamen 15 Kop.,

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge
Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königstraße 1/A, oder
deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.

NEW-YORK,
Gegenseitige Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
Errichtet 1845.
Freie Policen mit Gewinnsammlung.
Unanfechtbar
(nach zwei Jahren).
Unverfallbar
(nach drei Jahren).
Jede nähere Auskunft ertheilt der Haupt-Agent
Karl Łaska,
Łódz, Meyer's Passage.

Inland.

St. Petersburg

Ueber die Ankunft und den Empfang Ihrer Majestäten in Gatschino entnimmt die „St. Pet. Ztg.“ der „Hon. Bp.“ nachstehenden Bericht: Das Stationsgebäude in Gatschino war für den Empfang Ihrer Majestäten auf's Prachtigste geschmückt worden. Das Dach des Perrons war mit Guirlanden und Blumen reich geschmückt und mit buntfarbenen Lampen und Laternen besetzt; an zwei Stellen des Perrons verbreiteten zwei große elektrische Laternen ihr herrliches Licht. Ueber der Eingangstür in die Kaiserlichen Appartements prangten in frischen Blumen die Monogramme Ihrer Majestäten. Der ganzen Länge nach bot der Perron den Anblick einer Blumen- und Pflanzen-allee, die mit Hunderten von bunten Blumen eingefaßt war. Nicht minder effektiv war auch der Bahnhofspfad auf der anderen Seite

der Station beleuchtet. Hier brannten elektrische Laternen, ganze Reihen und Guirlanden buntfarbiger Lampen und an mehreren Punkten Nasta-Pulverisatoren, die ein sehr effektvolles hellgelbes Licht ausstrahlten und wie Niesensadeln anzuschauen waren. Der ganze Platz war trotz des schlimmen kalten-nassen Wetters nicht mit Volksmassen gefüllt, die der Ankunft Ihrer Majestäten mit Ungeduld entgegenharrten. Auf dem Bahnhof waren mit dem um 4 Uhr 15 Minuten eintreffenden Zuge der Warschauer Bahn die Minister des Innern und der Kommunikation, die Generale K. Schebeko, A. Negbinder, N. Bobrilow und andere hochgestellte Persönlichkeiten eingetroffen, die im Bauhall und auf dem Perron die Ankunft des Kaiserlichen Zuges erwarteten. Der Gouverneur von Petersburg war bereits am Montag Abend den Kaiserlichen Herrschaften nach Luga entgegengefahren. Um 3/6 Uhr Abends rollte bei der Station der Suite-Zug vor, mit dem mehrere im Hafenort angestellte Personen anliefen. Um 6 Uhr 40 Minuten traf der Kaiserliche Train, von zwei Lokomotiven geführt, in Gatschino ein. Ihre Majestäten befanden sich im Moment der Ankunft im Salon-Waggon. Demselben entstieg zuerst Ihre Majestät die Kaiserin, sodann Seine Majestät der Kaiser und Ihre Kaiserliche Hoheit der Großfürst Thronfolger und die Großfürstin Xenia Alexandrowna. Die Großfürsten Alexei Alexandrowitsch und Nikolai Nikolajewitsch der Jüngere verblieben im Zuge. Nach Begrüßung der empfangenden Persönlichkeiten durchschritten Ihre Majestäten und die Kaiserlichen Hoheiten die Kaiserlichen Appartements und traten auf die Anfahrt des Bahnhofs hinaus. Der Platz vor demselben erstrahlte in demselben Moment an mehreren Punkten in bengalischem Licht, an zwei Stellen flog ein brillantes Feuerwerk empor und in dem Dunkel der Nacht erglänzten am Himmel die Namenszüge Ihrer Majestäten. Ein donnerndes Hurrah

der versammelten Volksmenge begleitete das effektvolle Bild mit seinem mächtigen Gepraufe und die hohen Herrschaften fuhren in zwei offenen Equipagen durch das Spalier des enthusiastischen Volkes in das Palais. Mit dem Kaiserlichen Zuge waren außer den Majestäten und den Kaiserlichen Hoheiten der Minister des Hofes Graf Woronzow-Daschkow, der Kriegsminister D. Wannowski, die General-Adjutanten D. Richter und P. Tscherewin, der Flügel-adjutant Fürst W. Dolenki, der Leibchirurg Hirsch, der Künstler Zichy, die Fürstin Dolenki und die Hofräulein Gräfinnen Solenitschew-Kutujow eingetroffen. Ein Theil der Suite blieb in Gatschino, der andere Theil fuhr gegen 7 Uhr Abends mit dem Kaiserlichen Zuge nach Petersburg. Mit demselben Zuge begaben sich auch Ihre Kaiserlichen Hoheiten der Großfürst Alexei Alexandrowitsch — nach Alexandrowskoje und der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch der Jüngere — in die Residenz. Die Herren Minister des Hofes, des Krieges, des Innern und der Kommunikation waren ebenfalls nach Petersburg gefahren.

Das kleine Haus Peters des Großen in Saardam, (Holland) in welchem der Zar 1697 gelebt hat, soll in der nächsten Zeit gründlich wieder in Stand gesetzt werden. Auf Ansuchen der russischen Regierung ist der Architekt A. Salm mit der Ausführung der erforderlichen Arbeiten beauftragt worden, die im Großen und Ganzen auf die Herstellung des alten Zustandes gerichtet sind. Die ehemalige Wohnung des Zaren beschränkte sich auf zwei Kammern einer ziemlich roh gemauerten Hütte, die nur geringe Verwandtschaft mit den älteren Häusern von Saardam zeigt, die doch hier und da an der Fensterrahmen- oder dem Thürhelme die Spuren gefälligen Schnitzwerks zeigen. Der Werth des betreffenden Hauses ist lediglich ein geschichtlicher.

Im Ministerium der Finanzen und des Auswärtigen wird beabsichtigt, mit der

Insel Ceylon direkte Handelsverbindungen anzuknüpfen, um den Ceylon-Thee auf unseren Markt zu bringen, ohne die Vermittlung des englischen Marktes in Anspruch nehmen und ohne sich den, in China und London immer mehr und mehr um sich greifenden Theefälschungen aussetzen zu müssen.

In diesem Jahre ist die 4. Lieferung des statistischen Archivs des Justizministeriums erschienen. Die „Buz. Bz.“ entnehmen derselben folgende Daten: Das gesammte Justizpersonal im Reiche, einschließlich den Kaukasus, Sibirien und Turkestan beträgt 26,000 Personen, ungerichtet das Bauerngerichtspersonal. Richter giebt es darunter gegen 10,000, doch reducirt sich diese Zahl nach Abzug der Ehrenfriedensrichter, deren judiciäre Thätigkeit eine sehr beschränkte ist, auf etwa 6000. Es entfällt danach auf 10 bis 30,000 Einwohner ein Richter höherer Ordnung. Die Zahl der in den mit ca. 1200 Personen als Richtern besetzten allgemeinen Gerichtsinstitutionen im Jahre 1888 anhängigen Sachen betrug gegen eine halbe Million, von den 360,000 entschieden wurden und gegen 140,000 anhängig verblieben. Die Commercgerichte — namentlich in St. Petersburg und Moskau — haben streitige und Wechselfachen im Werthe von gegen 20 Mill. Rbl. entschieden und Concursachen waren mit 63 Millionen Passiva anhängig.

Kasan. Am 29. v. M. wurde in Kasan das 25-jährige Bestehen der Fabriken von S. J. Masulow gefeiert. Den Vertretern aller Stände Kasans wurde nach Besichtigung der Fabrik-Erzeugnisse (Segeltuche etc.) ein Festessen in prächtig decorirtem Saale angetragen. Deputationen der 2500 Arbeiter und Angestellten überreichten dem Besizer der Fabriken Salz und Brot und dankten ihm für die gerechte Behandlung, welche er ihnen zu Theil werden läßt. Bei dem Festmahl brachte der Gouvernementschef den ersten Toast auf Seine Majestät den Kaiser und das ganze Kaiserliche Haus

(Nachdruck verboten.)
Ein tragisches Geheimniß.
Kriminalgeschichte
von
J. Hawthorne.
Nach Mittheilungen
des Inspektors der Geheimpolizei von New-York.
(17. Fortsetzung.)
Der Oberst schweig einen Augenblick, dann sah er auf. „Nein,“ sagte er mit augenscheinlichem Widersprechen, „ich spreche aus eigener Erfahrung, ich stand früher in Beziehung zu dem Mann.“
„Wirklich?“
„Er war in meinem Hause angestellt — ein trefflicher Weintkeller. In Frankreich hatte er schlechte Geschäfte gemacht und da er anfangs hier in bedrängten Umständen war, willigte er ein, bei mir eine Zeitlang das Amt eines Tafeldeckers zu übernehmen. Ich bedaure jetzt, daß ich damals nicht in ihn drang, bei mir zu bleiben! Ich habe seinen Werth nicht genügend erkannt und lernte ihn erst schätzen, als es — zu spät war!“
„Ergen Sie irgend welche Vermuthung, wer den Mord begangen haben kann.“
„Es ist mir ganz unerklärlich, ein vollständiges Geheimniß. Ein Mann wie er! — Die Nachricht hat mich förmlich erschüttert. Ich betrachte ihn — fast wie zu meiner Familie gehörig, und Mrs. Desmond ist von dem Schlag womöglich noch härter betroffen als ich. Wenn die Polizei nicht bald eine Spur auf-

findet, hätte ich gute Lust, eine Belohnung für die Entdeckung des Thäters auszusuchen.“
Die Bemerkungen des Obersten hatten nur die Wirkung, Johnson in seiner Ueberzeugung zu bekräftigen, daß dieser selbst Haniers Mörder sei. Als er in der Zeitung las, daß die That um ein Uhr Nachts verübt worden, hatte er sich alles nochmals überlegt und war jetzt der Meinung, der Oberst müsse, nachdem er seine Frau nach Hause begleitet, wieder zurückgekehrt sein und den Gegenstand seiner Eifersucht mit kaltem Blut todtgeschossen haben. Der Zeit nach stimmte dies genau; hätte Johnson nur wenige Minuten gewartet statt in das Hotel zu gehen, so würde er jetzt vielleicht den vollen Schuldbeweis gegen den Thäter in Händen haben. Wie die Sachen standen, besaß er nur die moralische Gewißheit, Was des Obersten Versicherung der Hochachtung für sein Opfer betraf und seine Absicht, eine Belohnung für Festnahme des Mörders auszusuchen, so war der Zweck leicht zu durchschauen. Er wollte einfach der Untersuchung zuvorkommen und hielt es für gerathener, seine frühere Verbindung mit Hanier gleich einzugehen, statt es auf eine Entdeckung ankommen zu lassen. Hätte er eine Ahnung gehabt, wie genau Johnson bereits unterrichtet war, er würde sich sicherlich einen andern Vertrauten ausgewählt haben. In dem, was der Oberst über seine Frau und deren peinliche Erregung gesagt hatte, lag ein wahrhaft graufiger Humor. Johnson dachte mit bitterem Lächeln daran, wie wenig beneidenswerth Frau Desmonds augenblickliche Gemüthsverfassung sein mochte.
Zunächst habe ich wichtigeres zu thun — sagte Johnson zu sich — ist dies aber geschehen, so könnte michs gelüsten, mir des Obersten

Belohnung zu erwerben, wenn sie groß genug ausfällt, um der Mühe werth zu sein.“
Nach den Geschäftskunden begab sich Johnson in seine eigene Wohnung nach Jersey City, wo es Mrs. Bonds besorgte Fragen dadurch zur Ruhe brachte, daß er ihr mittheilte, er sei soeben aus Boston zurückgekehrt, wohin er in Geschäften hätte reisen müssen.
Nachdem er sich durch einen tüchtigen Lumbi gekräftigt, begab er sich auf sein Zimmer und verschloß die Thür. Er zündete die Lampe an, holte aus einer Schublade einen Dogen Pauspapier, Stahlplatte und verschiedene Werkzeuge heraus, legte den Pfandschein vor sich und begab sich an die Arbeit. Mehrere Stunden lang blieb er ganz in seine Beschäftigung vertieft; aber es war schon spät und er hatte viel Schlaf nachzuholen. So räumte er denn Alles fort, löschte die Lampe aus und ging zu Bett.
Die folgenden Abende verbrachte er auf gleiche Weise. Endlich war das Werk vollendet und am Tage darauf fuhr Robert Johnson nicht wie gewöhnlich nach Schluß des Geschäfts über den Fluß, sondern bestieg die Pferdebahn in der sechsten Avenue, um der Barbierstube unweit der 10. Straße einen abermaligen Besuch abzustatten.
Eine Stunde später trat ein Mann in langen Hosen, mit grauem Bart und dunkeln Augenbrauen, den großen schwarzen Filzhut tief ins Gesicht gedrückt, in Sibleys Laden in der dritten Avenue. Er wartete in einer der Abtheilungen für die Kunden, bis der Gehilfe erschien.
„Ich habe hier am 31. Dezember ein silbernes Stui verkehrt, Nummer 988, und wünsche es einzulösen.“
„Bitte, Ihren Schein!“ entgegnete

der Gehilfe. Der Kunde legte den Zettel auf den Ladentisch.
„Hier haben Sie ihn,“ sagte er.
Der andere nahm das Papier, las die Zahl und sonstige Beschreibung, trat an sein Pult und verglich den Schein mit dem Buch. Dann rief er einige Worte durch ein Sprachrohr, zog an dem Strick eines kleinen Aufzugs und kehrte nach kurzem Aufenthalt mit dem silbernen Cigarettenetui zurück. Nachdem er noch auf einem Papierreißer den Preis für das verfehete Pfand berechnet, nannte er dem graubärtigen Kunden den Betrag, welchen dieser sofort entrichtete, worauf er das Stui in die Tasche steckte und hinausging.
Er lief mehr als er ging bis zur 23. Straße und sprang in die gerade vorbeifahrende Pferdebahn, die er in der sechsten Avenue wieder verließ. Nach wenig Augenblicken stieg er in die Barbierstube hinein. Der schwarzäugige Mann befand sich allein darin.
„Nun?“ rief er und stand auf.
„Ich hab's,“ sagte der andere.
„Ist etwas darin?“
„Ich habe noch nicht nachgesehen. Erst muß ich das Zeug wieder los werden.“
So sprechend warf er den Hut und Ufster ab und riß sich den grauen Bart vom Kinn. Ein nasser Schwamm entfernte die Schwärze der Augenbrauen und bald stand der blonde und rothige Robert Johnson in eigener Person da. Der Schwarze drehte den Gasbrenner im Laden herunter und verschloß die Thür nach der Straße, dann zogen sich Beide in das innere Gemach zurück. Hier nahmen sie am Tisch Platz und Johnson zog das Cigarettenetui heraus. Sie betrachteten es zuerst sorgfältig von außen, auch mit dem Vergrößerungsglas.

LUDWIG & CO., empfehlen ihr reich assortirtes Lager in Wägen, Körben, Kammern, Teppichen u. s. w. der gef. Bedienung. Für reelle und prompte Bedienung wird stets gesorgt. (6-1)

aus. Diefem mit Begeiferung aufgenommenen Toaste folgte eine Reihe anderer, so auf die ruhmvollen ruffifche Armee, auf den Finanzminister, auf die Vertreter des Militärdepartements, welches der Hauptkonfument der Alafow'schen Erzeugnisse ist, auf die Arbeiter und die Angeftellten. Das Diner fchloß mit Toaften auf das Blühen der Industrie und des Handels der Stadt Rafan. (M. D. 3.)

Neval. Während fonft, fchreibt der „Rev. Beob.“ zu dieser Zeit in unferem Hafen bereits ziemlich reges Leben zu herrfchen pflegt, ist in diesem Jahre, obgleich wir bereits Oktober haben, von einem Aufschwünge des Handels noch wenig zu merken. Nur vereinzelt liegen die Dampfer an den Brücken und vermögen mit dem Böfen und Baden ihrer Waaren nicht dem Gesamtbilde dieses Handelsplatzes das Gepräge geschäftigen Lebens wie sonst aufzubringen. Wesentlich bedingt mag diese Erscheinung durch den veränderten und leider auch noch immer gelegentlich veränderlichen Stand unserer Valuta sein, die das Entziren größerer Geschäfte vor der Hand nicht rätlich erscheinen läßt.

Nowofcherkassk. In Alexandrowsk bei Nowofcherkassk wurde nach der „Hov. Bp.“ kürzlich eine Falschmünzerbande aufgehoben, die schon für 80,000 Rbl. verschiedene falsche Kreditcheine zur Hälfte angefertigt hatte. Die Vorderseite war bereits fertiggestellt und zeichnete sich durch große Genauigkeit und Feinheit aus; die Rückseite war zum Glück noch nicht bedruckt. Vier Arbeiter wurden verhaftet; das Haupt der Bande aber, der Druckermeister M. und dessen Gehülfe, die in Nowofcherkassk selbst wohnten, retteten sich in derselben Nacht, wahrscheinlich von einem Agenten gewarnt, durch die Flucht.

Simferopol. Die Zeitung „Южний Край“ theilt mit, daß die deutschen Grundbesitzer des Dneprowschen Kreises alle Anstalten treffen, ihre Besitzungen zu veräußern und ins Ausland überzuführen. Der ganze Dneprowsche Kreis enthält ungefähr 973,500 Dessjatinen, wovon 533,500 Dessjatinen sich in Privatbesitz befinden, während der Rest der Krone und den Baueremeinden gehört. Vom Privatbesitz gehört mehr als die Hälfte Deutschen und zum geringeren Theil auch Franzosen, und zwar speziell den Deutschen 210,208 Dessjatinen, den Franzosen 68,019 Dessjatinen, im Ganzen 278,227 Dessjatinen. In diese Zahl sind nicht einbegriffen die deutschen Ansiedelungen Mariensfeld (4909 Dessj.), Neu-Karlruhe (1997 D.) und Neu-Kronen (2205 D.).

Ausländische Nachrichten.

— Im böhmischen Landtag, in dem der große Kampf um den Ausgleich zwischen Deutschen und Tschechen gesüht werden soll, ist am Mittwoch der erste Kanonenschuß von deutscher Seite gefallen: In der Sitzung der Ausgleichskommission am Mittwoch beantragte Schmeygal, die Verhandlung des Gesetzesentwurfs über den Landeskulturath binnen längstens 8 Tagen zu beendigen und hierauf den Gesetzesentwurf über die Bildung von Kurien

in Verhandlung zu nehmen. Schmeygal begründete diesen Antrag mit dem Hinweis auf die Nothwendigkeit, Klarheit in die politische Situation zu bringen, die Vertretung der Deutschen im Landesauschüsse und in anderen Landesanstalten herbeizuführen und die Beschickung der Landesausstellung von Seiten der Deutschen zu ermöglichen. Der Antrag habe ein sachlichpolitisches Interesse und bedrege jeder subjektiven oder verdeckten Tendenz. Nach längerer, durch die Jungtschechen herbeigeführter und zum Theil heftiger Debatte wurde der Antrag Kursty's, daß der Antrag Schmeygal's auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt werde, einstimmig angenommen. Der Klub der Alttschechen hat nach langer Verhandlung beschlossen, gegen den Antrag Schmeygal zu stimmen, um denselben zu Falle zu bringen.

— Der deutsche Antrag kommt allerdings den Tschechen sehr unbequem, da ihnen, und zwar den Alt- wie den Jungtschechen daran gelegen ist, die Erledigung der Ausgleichsvorlagen möglichst zu erschweren und zu verlängern. Ebensovornig wird Graf Laaffe durch das energische Vorgehen der Deutschen erfreut sein. Er fühlt sich zwar durch den Ausgleich gebunden, möchte aber, um es mit den Alttschechen nicht ganz zu verderben, für jetzt nur einen kleinen Theil der Ausgleichsvorlagen erledigt haben, das Uebrige aber bis nächstes Jahr aufgespart wissen. Der böhmische Landtag ist von ihm mit Rücksicht darauf abschließend so spät einberufen worden, daß er gar nicht im Stande ist, die gesammten Vorlagen durchzuberathen. Diesen schlauen Plan nun sucht der Antrag Schmeygal nach Kräften zu durchkreuzen.

— Ueber die in Brasilien stattgehenden Kongresswahlen wird aus Rio de Janeiro geschrieben; In 19 Staaten der Republik sind die Kandidaten der Regierung vollauf gewählt. Nur in Sao Paulo brachte die katholische Partei drei Kandidaten und die vereinigte liberal-konservative Opposition einen Kandidaten durch. Dieses Resultat wird von dem angesehensten Blatte Brasiliens, dem „Jornal do Commercio“, als die ungeheure Fälschung der öffentlichen Meinung bezeichnet, die niemals verübt worden sei. Der neugewählte Kongress bedeute die Verlängerung der Militärdiktatur in Brasilien um drei Jahre. Das Blatt entwirft von der Art und Weise, wie die provisorische Regierung die Wahlen „machte“, folgende anschauliche Schilderung: Thatsächlich haben sich in den meisten Staaten nur 20 bis 30 v. H. der Wahlberechtigten an der Abstimmung betheiligt, da von dem Militär und der Regierungspartei die äußersten Mittel angewandt wurden, um jede oppositionelle Wahlbetheiligung zu verhindern. Drei Wochen vor dem Wahltag war das offizielle „Wahlreglement“ veröffentlicht worden, nach welchem zu Wahlkommissaren nur Beamte und Offiziere ernannt und jede Kontrolle des Wahlakts durch die übrigen Parteien unmöglich gemacht wurde. Außerdem konnten nach diesem Reglement Tausende von Stimmberechtigten aus den Listen gestrichen werden, wodurch die Opposition wesentlich geschwächt wurde. Auf Befehl der Zentralregierung waren nach allen erreichbaren Orten Militärabtheilungen entsandt, welche überall mit der größten Rücksichtslosigkeit

gegen die Bevölkerung auftraten. Obgleich sich die Anhänger der vormaligen liberalen und der konservativen Partei in den meisten Staaten gereinigt und gemeinschaftliche Kandidatenlisten aufgestellt hatten, so traten sie doch in der letzten Woche von jeder Agitation zurück und proklamirten Wahlenthaltung. Das Gleiche thaten die Führer der katholischen Partei, so daß fast sämmtliche Kandidaten der Regierungspartei ohne Gegenkandidaten mit einigen hundert Stimmen gewählt wurden und der neue Kongress zur Hälfte aus Offizieren und staatlichen Gouverneuren besteht.

Tageschronik.

— **Gerichtliches.** Von dem Friedensrichter des hiesigen II. Bezirks wurden am Donnerstag die Hausbesitzer Wolf Koppelman und Israel Discher zu je 25 Rbl. Strafe verurtheilt, weil sie in ihren neuerbauten Häusern, Ziegelstraße Nr. 1392 und 1393, Wohnungen vermietet hatten, ehe die Bau-Kommission dieselben untersucht hatte.

— **Versuchter Einbruch.** Das an der Petrikauerstraße, unweit des Hotel Victoria belegene Lehmann'sche Haus und resp. das in dessen unteren Räumen befindliche Waarenlager wurde in der Nacht von Donnerstag zu Freitag von den Spitzbuben buchstäblich belagert. Dieselben haben von dem Goldfeder'schen Grundstück aus an nicht weniger als drei verschiedenen Stellen die Wand zu durchbrechen versucht; trotzdem ihnen dies bei dem dritten Versuch endlich gelungen war, sind sie doch nicht in das Innere eingedrungen, ein Beweis, daß sie schließlich wohl gestört wurden oder vielleicht der Morgen zu nahe heran gerückt sein mochte. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren es dieselben Einbrecher, welche in der vorhergegangenen Nacht auch bei Herrn Foltmann sich vergeblich abgemüht hatten.

— Der betreffende Arbeiter, welcher, wie wir jüngst berichteten, in einer hiesigen größeren Fabrik durch unverantwortliche Fahrlässigkeit eine Gasexplosion herbeiführte, bei der er sich schwere Verletzungen zuzog, ist trotz der Hinzuziehung einiger Aerzte und ungeachtet der vorsorglichsten Pflege am Donnerstag seinen Leiden erlegen.

— Im Laufe der letzten Tage sind in unserer Stadt wieder einige Diebstähle verübt worden, von denen nachstehende zu unserer Kenntniß gelangten: Am Dienstag Mittag zwischen 1—3 Uhr erbrachen Diebe vermittelst eines Nachschlüssels die Thür zu der im Hause N. Stark belegenen Wohnung des Herrn N. S. und räumten dieselbe vollständig aus, ja sogar den Kanarienvogel nahmen sie mit. Als Herr S. nach Hause kam, fand er seine Stube offen und leer. Der Schaden, den derselbe erleidet, beziffert sich auf mehrere Hundert Rubel. — In der Nacht von Donnerstag auf Freitag drangen unbekannte Diebe mittelst Einsteigens durch das Fenster in die im Hause Dugastraße Nr. 320 belegene Wohnung des Schuhmachers Graupner und stahlen dafelbst eine größere Parthie Leder, Wäsche und Kleidungsstücke im Werthe von ungefähr 200 Rbl. Trotzdem die

Sache nicht ohne Geräusch verlaufen sein kann, wurde doch Niemand die Anwesenheit des Gefinbels gewahr und der Diebstahl vielmehr erst am Morgen bemerkt. — Endlich wurde am Donnerstag Früh gegen 8 Uhr im Hause Dugastraße Nr. 54 eine Wohnung total ausgeplündert. Die Inhaberin derselben hatte sich auf höchstens 20 Minuten entfernt und als sie zurückkam, fand sie die Stube leer, von den Spitzbuben aber nicht die geringste Spur mehr vor.

— Ueber Herrn Josef Eliwinski, auf dessen Concert wir unsere Leser bereits aufmerksam machten und das auf Mittwoch, den 22. d. Mts. angezeigt ist, erhalten wir so überaus interessante Nachrichten, daß wir es uns nicht verjagen können, dieselben hier mitzutheilen. Herr Jos. Eliwinski, geboren 1865, besuchte das Warschauer Conservatorium für Musik, das er unter H. Strobl's Leitung absolvierte, und begab sich dann nach Wien, um bei Leschetizky zu studiren. Sein neuer Leiter mußte sich bald von dem außergewöhnlichen Talent seines Eleven überzeugt haben, denn nach kaum zweijährigem Unterrichte, im Dezember des Jahres 1887, gestattete er Herrn Jos. Eliw., als seinem Schüler, im Bösendorfer Saale in Wien ein eigenes Concert zu veranstalten. Den Erfolg verzeichnete die gesammte Kritik, mit Hanslick und Max Kalbel an der Spitze, dem jungen Virtuosen die größte Zukunft prophezeiend. Mit solcher Empfehlung kam der Künstler nach seiner Vaterstadt Warschau, wo er am 13. Januar 1888 ein Concert gab und sich im Sturm die Gunst des Publikums gewann, welche ihm stetig wachsend auch verblieb. Im folgenden Jahre begab sich der Künstler nach St. Petersburg, wo er am 13. Februar im Saale der Creditgesellschaft spielte. Sein Concert wurde von der Presse der Hauptstadt einstimmig als das interessanteste der Saison bezeichnet. Ebenso bedeutend waren die Erfolge des Virtuosen in Kralau, Lemberg, Scharlow und Minsk. Nach diesen Erfolgen zu schließen, müssen die Leistungen des jungen Künstlers in der That ganz immense sein und sehen wir seinem hiesigen Auftreten mit Spannung entgegen.

— Innerhalb der nächsten Woche wird der hiesige Thierschutz-Verein eine Sitzung abhalten. Zeit und Ort wird später angegeben werden.

— Alle Freunde eines Glases guten Ungarweines machen wir auf das in unserer heutigen Nummer enthaltene Inserat des Herrn E. Szylker aufmerksam, welcher aus seinen eigenen Kellereien in Mád bei Tokaj einen größeren Transport dieser Weine erhalten hat und der sich des Renommées erfreut, daß er vollständig reine unverfälschte Weine verkauft.

— Im Thalia-Theater gelangt der hübsche Schwanz „Die Rosa Dominos“ zur Aufführung, welcher sich durch ungemein komische Scenen auszeichnet und jedem Freunde eines gesunden Humors zu empfehlen ist. Ferner wird die „Chöre Galaria“ zum zweiten Male gegeben und, da verschiedene Mängel, welche sich bei der ersten Aufführung bemerkbar machten, beseitigt sind, jedenfalls recht gut gehen. Zum Schluß findet die letzte Aufführung der reizenden Blauette „Unter vier

„Bis jetzt kann ich nichts entdecken,“ sagte der Schwarze, sehen Sie etwas?“

— „Nicht einmal eine Schramme!“

„Versuchen wir es mit der innern Seite!“ Das Etui hatte einen gewöhnlichen Verschluss und war leicht zu öffnen. Es war glatt und stark vergolbet im Innern, aber vollkommen leer. Die beiden Männer wechselten einen Blick der Enttäuschung.

„Die hunderttausend Dollars sind für mich unsichtbar,“ sagte der Schwarze kopfschüttelnd.

„Ich will noch einmal versuchen,“ entgegnete Johnson und nahm das Etui zur Hand. Er beschloß es leicht mit den Fingerspitzen, brühte an einigen Stellen darauf, hielt es dann ans Ohr, schüttelte es und hörte gespannt. Dann verglich er das Gewicht der beiden Seiten des Etuis, das er offen in der Hand hielt. Endlich sagte er: „Noch sind wir nicht geschlagen. Es ist ein besonderer Kniff dabei. Sehen Sie einmal, hier ist die Verklebung glatt, wäre das Ding massiv, so müßte sich die Gravirung durchdrücken. Das Metallfutter hängt nicht mit dem Deckel zusammen, sondern ist hineingelötet. Auch ist die eine Seite wenigstens ein Viertel Zoll dicker als die andere. Wenn wir den innern Theil ab, so werden wir's finden.“

„Sie könnten Recht haben,“ sagte der Schwarze, „aber wenn ein geheimes Fach darin ist, brauchen wir das Futter nicht abzulösen. Irgendwo muß eine Feder angebracht sein. Jetzt fällt mir's ein, ich habe schon solch' ein Futteral gesehen — die Feder war im Scharnier — Ah, sehen Sie!“

Während er sprach, hatte Johnson mit der Spitze seines Federmessers auf eine kleine Riete gedrückt, mit welcher das Scharnier an

das Etui befestigt schien. Da öffnete sich plötzlich das goldene Futter an der einen Seite des Etuis und bildete eine Höhlung, die zwar kein tiefer Schacht, aber immerhin geräumig genug war, um ein Miniaturbild oder eine Banknote aufzunehmen.

Sie enthielt übrigens weder das eine noch das andere, sondern einen Streifen Pergament, drei Zoll lang und zwei Zoll breit, der mit seltsamen Schriftzügen bedeckt war.

„Sie haben's getroffen,“ rief der Schwarze, den seine gewöhnliche Gleichgültigkeit zu verlassen schien, „da sind Ihre hunderttausend Dollars, so wahr ich lebe!“

— „Es sieht wirklich so aus,“ sagte Johnson mit funkelnden Augen, nahm das Pergament aus dem Etui und betrachtete es sorgfältig. Die Schrift bestand aus den Buchstaben des Alphabets, die in Reihen geordnet waren, neben jedem fand sich ein Zeichen von sonderbarer Form. Die beiden Männer studirten die Schriftzüge genau.

„Das kann nicht Alles sein,“ sagte der Schwarze endlich. „Es giebt nur eine theilweise Erklärung, wir müssen weiter sehen.“

Robert Johnson wandte den Pergamentstreifen um. Beide ließen einen Ausruf der Befriedigung hören. Die Rückseite war gleichfalls beschrieben, mit einer Anzahl Silben, wie sie am häufigsten vorkommen und für jede ein entsprechendes Zeichen. In Verbindung mit dem Alphabet war dies der Schlüssel für das ganze Geheimniß, das die zwei Männer zu erforschen trachteten.

„Kein Wunder,“ bemerkte der Schwarze, nachdem er die Geheimschrift genau geprüft, „daß wir sie nicht entzählen konnten. Sie beruht auf einem ganz neuen Prinzip, das so

finnreich ist, wie mir noch keines vorgekommen!“

Erstes Kapitel.

In Sooleys Schenke.

Der Besitzer eines vielbesuchten Lokals in der 27. Straße war bei seinen Genossen unter dem Namen Sooley bekannt. Für ein uneingeweihtes Auge besaß dies Lokal durchaus keine Reize. Es war ein niedriger, schmaler und düsterer Raum, in dem sich rechts ein langer Schenkeltisch befand; sein Tisch erhielt er nur durch ein mit Spinweben bedecktes Fenster, welches nach dem Hof hinausging. Einige Tische und ein halbes Duzend Stühle standen umher; die schmiedrigen Tapeten hatte die Feuchtigkeit arg mitgenommen, sie hingen an manchen Stellen in Fetzen herunter; die Decke war von Labkraut geschwärzt und die Dielen mit Schmutz befleckt. Zwischen den Flaschen und Gläserreihen hingen über dem Schenkeltisch verschiedene Farbandrude und Holzschnitte, welche Theaterprinzessinnen in mehr oder minder auffallendem Kostüm darstellten, ein Porträt des damaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten und eine ganze Sammlung von Bildnissen amerikanischer Preisdämpfer. Letztere machten am meisten ins Auge und erhielten noch einen besonderen Schmuck durch ein Paar schätzbare Boyerhandschuhe, die mit einem roth und grüngestreiften staubigen Seidentuch umwunden, im Mittelpunkt der Gallerie prangten.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Zwei Fliegen mit einer Klappen. Der Hausknecht eines Gasthofes klopfte früh

Morgens an das Zimmer Nr. 27. Bumm, bumm, bumm! „Herr, aufstehen, es ist halb sechs!“ Einige Schritte weiter macht er vor Nr. 30 Halt und weckt Bumm, bumm, bumm, bumm! „Herr, aufstehen, es ist sechs!“ Hierauf steigt er wieder im Bewußtsein treuet Pflichterfüllung die Treppe hinauf.

— Ein lebenswürdiger Seelforger. Die „New-Yorker Staatszeitung“ berichtet: Einen recht erbaulichen Schluß hat der Pfarrer „Rev.“ G. C. Paplari in Syracuse, N. Y. seiner Abschiedspredigt angehängt. Derselbe lautet in wörtlicher Uebersetzung also: Wenn Sie (die Gemeindeglieder) mich zum Schluß fragen sollten, welches meine Wünsche für Ihre Zukunft sind, so würde ich antworten und sagen: Ein halbes Duzend Zeichenbegängenisse aus Ihrer Mitte! Amen. „Pfarrer Paplari hatte der Gemeinde, die er eben gewinnungsgemäßen verlassen und die aus „englisch sprechenden Deutschen“ besteht, ungefähr ein Jahr vorgestanden. Er war kürzlich aufgefordert worden, sein Amt niederzulegen, weil er sich zu viel um Sportangelegenheiten kümmerte. Die Gemeindeglieder wollen nun den Pfarrer wegen seiner gütigen Abschiedsrede bei der nächsten Synode verklagen.“

— Der Weg zum Aetna. Englische Reisende pflegen die Konsuln ihres Landes mit den unglaublichsten Ansinnen zu belästigen, und sie werden nicht immer so pünktlich bedient, wie jener Engländer, der sich an den britischen Konsul in Messina mit der Frage wendete: „Welcher Weg ist der nächste zum Aetna?“ Der Konsul antwortete sehr höflich: „Bitte sehr, da hinaus bei der Thür und dann . . . fragen Sie gefälligst weiter.“

Augen" statt, in welcher Frau Dir. Ro-
senthal-Kiebel bekanntlich unübertrefflich
spielt.

Victoria-Theater. In dem Feuillet's-
chen Drama "Dalla", welches am Donner-
stag zur Aufführung gelangte, waren, was wir
gleich von vornherein lobend anerkennen wollen,
sämmliche Mitwirkende fasslich und ging die
Darstellung recht flott.

Herr Koczowski wurde in gutem,
angemessenem Auftreten der etwas undankbaren
Rolle des André durchaus gerecht. Herr Za-
nowski gab den künstlich-verfälschten und Welt-
mann Carniolet recht gut, und auch Frau
Janowska wukhte ihre Partie sehr wirksam
darzustellen. Fr. Morla als Martha und
Herrn Poplawski als Sartorius waren
kleine Rollen zugetheilt, die sie brav aus-
führten.

Was die Wahl des Stückes betrifft, so
glauben wir, daß es nicht immer genügt, eines
zu nehmen, wenn es nur aus Frankreich kommt,
und das Werk eines berühmten Autors ist.
Wir sehen besonders an Sardou, und hier ist
es wie mit der Mode, daß das Neue nicht
immer das Gute ist. Es dürfte sich für das
polnische Theater, welches mit Vorliebe seine
Stücke aus Frankreich holt, empfehlen, vor-
nehmlich auf die älteren Stücke zurückzugreifen.
Zumeist gebiegen im Inhalt, schön in der
Form, sind sie eine reiche Ausbute für das
Studium der modernen Gesellschaft, ihrer
Charactere und Einrichtungen. — Werke, in
denen uns Augier und Dumas Fils, Feuillet
und Sardou das Leben unserer hypercultivir-
ten Zeit so meisterlich abspiegeln, Stücke wie
"Familie Fourchambault", "Demi-monde",
"Pariser Roman", "Odetta" sollten in's Re-
pertoire der polnischen Bühne aufgenommen
werden. Da hätten unsere Künstler Gelegen-
heit, ihre schauspielerische Kraft zu erproben,
sich schönen Ruhm, dem Publikum guten Genus
zu verschaffen.

In Saale des Concerthauses findet
Morgen Abend eine von den Mitgliedern
des polnischen Theaters veranstaltete musi-
kisch-deklamatorische Abendun-
terhaltung statt, deren Reinertrag für
den erkrankten Schauspieler J. Werowski be-
stimmt ist. Mit Rücksicht auf den guten
Zweck, zu welchem dieser Unterhaltungsabend
arrangirt wird, steht zu hoffen, daß sich das
Publikum recht zahlreich beteiligen möge.

Vergnügungs-Anzeiger. Thalia-
Theater: "Die Rosa Dominos",
Schwane in 3 Acten; — Hierauf "Die
schöne Galathee", Operette; — Zum
Schluß "Unter vier Augen", Vaudeville.
Victoria-Theater: "Dalla".
Drama. — Varietee-Theater: Vor-
stellung. — Paradies: Concert der Kapelle
der minderjährigen Bauern-Knaben.

Ueber ein Räuberstückchen, wie es in
der Türkei üblich ist, wird berichtet: Am
22. September wurde Babaerli, eine der
größeren Bahnstationen zwischen Konstantino-
pel und Adrianopel, von Räubern überfallen
und ausgeraubt. Der Vorgang war folgender:
Am genannten Tage, gegen 8 Uhr Abends,
ging der dortige Bahnwärter Mahmud mit
einem Kameraden nach seinem in der Nähe
liegenden Dorfe. Kaum 5 Minuten von der
Station entfernt, begegneten ihnen 13 stark
bewaffnete Männer, welche ihnen Uhr und
Geld abnahmen und sie vor sich hertreibend
wieder nach der Station brachten. 8 Räuber
besetzten zunächst die Ein- und Ausgänge der
Station, welche ca. 12 Häuser zählt und vom
Stationsvorsteher, 3 Gastwirthen, 8 bis 10
Getreide- und Weinhändlern und sonstigem
Arbeitspersonal bewohnt wird. Zunächst wurde
dem Gastwirth, welcher als reich gilt, ein
Besuch abgestatet. Man fand dort jedoch nur
30 Lire. Der Besitzer war glücklicher Weise
nicht da, denn sonst wäre er entführt worden
und hätte ein tüchtiges Lösegeld zahlen müssen.
Hierauf ging es von Haus zu Haus. Alles
wurde genau durchsucht, bis auf das Stations-
gebäude. Ein Räuber stellte sich dem Stations-
vorsteher in seiner Wohnung vor, doch schlug
dieser dem Räuber die Thür vor der Nase zu
und rief nach der Gendarmmerie. Sofort erschien
auch der Dubachi (Gefreite) der dort liegen-
den 3 Gendarmen in Begleitung von 2 Mann
und ersuchte den Vorsteher, sich nur ruhig zu
verhalten, da nichts zu fürchten sei. Dann
stellte sich einer der Männer als Chef der
Räuber vor und ersuchte den Vorsteher, mit
ihm nach dem Wirthshaus zu gehen. Die
Räuber hatten schon längst vorher die Gen-
darmmerie entwanet. Im Wirthshaus ange-
kommen, wurden dem Vorsteher Cigaretten
und Kaffee verabreicht, und ihm in schonungs-
vollster Weise die goldene Uhr und Kette ab-
genommen. Unterdessen wurde seine Wohnung
von einem Räuber durchsucht. Dann mußte
der Vorsteher mit nach seinem Bureau gehen,
wo bereits der Wilkshrant aufgesprengt und
die Batterien zur Telegraphenleitung zerstört
waren. In der Kasse befanden sich nur 7½
Lire. Einem Techniker, welcher in der Nacht

nach Konstantinopel fahren wollte, wurden 81
Lire genommen, einer Dame 6 Lire in Sil-
ber, während man 120 Lire, die sie in Gold
bei sich trug, nicht fand. Alles in Allem er-
beuteten die Räuber gegen 500 Lire, 40 bis
50 Uhren, ebenjoviel Revolver und Gewehre
und sonstige Werthsachen. Nachdem die Räuber
die Station über 4 Stunden besetzt gehalten
hatten, zogen sie nach 12 Uhr Nachts ab.
Sie hatten sich durchaus freundlich und zuvor-
kommend gezeigt, ein Jeder wurde mit lächelnder,
ruhiger Miene um Geld und Werthsachen
gebeten. Die Schwester des Stationsvorstehers
erhielt als Andenken von den Räubern ein
silbernes Kreuz in einem seidenen Stui. Die
Räuber waren Türken und man hat, wie ge-
wöhnlich, noch keine Spur von ihnen.

Aus Nancy wird gemeldet: Die
Caserne des 37. Infanterie-Regiments war
jüngst der Schauplatz eines peinlichen Zwischen-
falles. Der Büchsenmacher des Regiments,
Namens Nigrol, war von dem dienstthuenden
Officier mit Arrest bestraft, weil er sich ohne
Grund aus seiner Werkstätt entfernt hatte.
Nigrol ging zum Officier auf sein Bureau
und bat ihn, die Strafe wieder aufzuheben.
Dieser verweigerte es. Wütend schlug da-
rauf der Büchsenmacher auf den Officier los
und warf ihn auf den Fußboden nieder in
Gegenwart der in dem Bureau beschäftigten
Soldaten. Die Wache wurde geholt und Nig-
rol ins Gefängnis abgeführt. In dem Augen-
blick, wo er zwischen vier Soldaten mit aufge-
pflanztem Bajonet über den Hof schritt, wurde
seine Frau, die in einem Zustande hoher
Schwangerschaft war, von dem Anblick so er-
griffen, daß sie vorzeitig niederlam.

Kleine Notizen.

Die Furcht vor einer Prüfung hat in Mainz
einen Selbstmord veranlaßt. Der Friedhofsaufseher
sah auf einer Bank vor dem Eingange zum christli-
chen Begräbnißplatze den Gerichtsrath und Meut-
nant der Reserve Paul Thurn, von zwei Schülfern in
die rechte Schläfe getroffen, im Todeskampfe. In sei-
ner Tasche fand sich ein Zettel, worauf er die Worte
geschrieben: "Liebe Eltern, verzeiht mir, der Tod trat
plötzlich an mich heran. Ich wollte nicht nach D."
Dieses D. bedeutet Darmstadt, wo Thurn sich der ju-
rischischen Staatsprüfung unterziehen sollte. Die Auf-
findung des Sterbenden wurde durch den auf dem
Friedhofe gehaltenen Wernhardsinerhund vermittelt,
welcher seinen Herrn in die Gegend geführt, die Einfrie-
digung übersprungen und durch Belen auf den im
Sterben liegenden jungen Mann aufmerksam gemacht
hatte.

Dieser Tage ist die französische Armee um ein
nein vielversprechenden Jüngling reicher geworden, näm-
lich um Schnebele jun., der in das 54. Infanterie-
Regiment eintrat. Der Sohn des bekannten Polizei-
kommissars ist vor Jahren von der deutschen Polizei
wegen Anschlages auf Führer'scher Schriften an einem
Grenzposten Lottringens verhaftet und von dem Ge-
richte in Weh zu mehreren Wochen Gefängnis verur-
theilt, alsbald aber vom Kaiser Wilhelm I. begnadigt
worden.

Durch den Einsturz eines Steinbruchs am
Monte Cristallini bei Neapel wurden sechs Personen
verschüttet.
Die chinesische Post bringt die Nachricht, daß
in Amoy 11 chinesische Seeräuber, welche die gesamm-
te Mannschaft einer Dschunke (39 Matrosen) ermordet
hatten, hingerichtet worden sind.

Die japanische Regierung hat das Gesetz auf-
gehoben, demzufolge es Schauspielern und Schauspie-
lerinnen verboten war, zusammen auf der Bühne auf-
zutreten.

Neueste Post.

Zarizny, 16. October. Die großen Fir-
men haben den Kerostin-Preis auf 40. R. erhöht.
Es wird wenig darin gemacht. Bevor die Kom-
missionäre zu diesem Preise zu kaufen sich ent-
schließen, holen sie erst die Zustimmung ihrer
Auftraggeber ein. Die Bitterung ist kühl.
Die Schiffahrt ist durch den niedrigen Wasser-
stand aufs Höchste behindert.

Zifis, 16. October. Am 1. October
gegen 11 Uhr Nachts, beim Abgang des Zu-
ges aus Mischet nach Zifis, wurde bemerkt, daß
aus der Kasse, die sich im Dienstcoupe eines
gemischten Waggon 2. und 3. Klasse befand,
38,327 Nbl. gestohlen waren. Die Untersuchung
hat bisher noch gar nichts ergeben.

Mun-Abda, 16. October. Gestern ist hier
aus Krassnowodst der Chef des Transkasp-
Gebiets, General Kuropatkin, eingetroffen. Nach-
dem er den ganzen Hafen von Mun-Abda und
das sich schnell entwickelnde Städtchen besichtigt
und bei General Annenlow gefrühstückt hatte,
setzte General Kuropatkin seine Fahrt auf dem
Dampfer nach Eschikinslar fort.

Frankfurt a. M., 16. October. Die
Stadtverordneten-Versammlung wählte Herrn
Abdes-Altona mit 51 Stimmen zum Ober-
bürgermeister. Es wurden außerdem zwei
weiße Zeitel abgegeben.

Neapel, 16. October. Der englische
Botschafter Lord Dufferin, der den Besuch des
Ministerpräsidenten Crispi in Sorrento erwar-
tete, ist zum Besuche Crispi's hier eingetroffen.
Beide Staatsmänner haben im Verlauf einer
einstündigen Besprechung herzliche Erklä-
rungen mit einander ausgetauscht. In der
Zukunft liegt der Beweis, daß wegen ei-

nes von der Presse und der öffentlichen Mei-
nung beider Länder bereits auf das richtige
Maß zurückgeführten sekundären Zwischenfalls
die zwischen den zwei Nationen bestehenden
Bande nicht gelockert werden können. — Der
Abbruch der englisch-italienischen Verhandlun-
gen wird von verschiedenen Seiten dem Einspruch
Frankreichs gegen die Abtretung Kassalas zu-
geschrieben.

Telegramme.

Petersburg, 17. October. (Nordische Tel.-
Agt.) Seine Majestät der Kaiser spendete für
die Abgebrannten in Wieluga aus Seiner
Privatchatulle die Summe von 25,000 Nbl.

Berlin, 17. October. Der Kaiser hat aus
Anlaß der Vollendung des 90. Lebensjahres
des General-Feldmarshalls Grafen v. Moltke
angeordnet, daß sämmtliche kommandirenden
Generale sich an dem am Sonntag, den 26.
October in Berlin stattfindenden Feier zu be-
theiligen haben.

Berlin, 17. October. Graf Herbert Bis-
marck ist von seinem Ausfluge nach Rußland
in Barzin eingetroffen. Ebendasselbst ist auch
zur Zeit Dr. Schweninger wieder anwesend.

Hamburg, 17. October. Die Deutsche
Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger be-
richtet, daß in der ersten sturmreichen Woche
dieses Monats im Ganzen 46 Personen durch
Rettungsboote der Gesellschaft aus Seenoth ge-
rettet worden sind.

London, 17. October. In Beantwortung
einer brieflichen Anfrage erklärte Lord Salis-
bury, die Regierung wisse nichts Näheres über
die von den Zeitungen gemeldete Niedermeße-
lung des deutschen Ansehlers Rünzel und seiner
Genossen in Witu. Eine Untersuchung sei
bereits eingeleitet.

Kopenhagen, 17. October. Für Her-
kunft aus Syrien ist wegen der dort herr-
schenden Cholera, für solche aus Libanon wegen
Podengefahr die Quarantäne angeordnet worden.
Die Einfuhr von Obst und Gemüse aus Spa-
nien ist verboten.

Konstantinopel, 17. October. Der Groß-
herzog von Mecklenburg-Schwerin und seine
Gemahlin wohnten am Freitag der Selamlit-
feier bei und wurden darauf zu einem Ehren-
gastmahl im Hildiz-Palast vom Sultan einge-
laden. Die Herrschaften waren von dem deut-
schen Gesandten Herrn v. Radomitz begleitet
und wurden mit militärischen Ehren im Pa-
last empfangen.

Okowit-Preis.

Warschau, den 17. October 1890.
En gros pr. 245 — — — — 848) 2%
Detail-Preis v. „ 857 — — — — 862) 3%
78% mit Recise Kop. zu 9¼%

Coursbericht.

Berlin	100	Nfl.	5 1/2	40.15	—	—	—	—	—	—
London	100	Stk.	5	8.14	—	—	—	—	—	—
Paris	100	Fr.	3	32.55	—	—	—	—	—	—
Wien	100	Fl.	5 1/2	71.70	—	—	—	—	—	—
St. Petersburg	100	Rbl.	6	—	—	—	—	—	—	—
Berlin	100	Nfl.	5 1/2	40.15	—	—	—	—	—	—
London	100	Stk.	5	8.14	—	—	—	—	—	—
Paris	100	Fr.	3	32.55	—	—	—	—	—	—
Wien	100	Fl.	5 1/2	71.70	—	—	—	—	—	—
St. Petersburg	100	Rbl.	6	—	—	—	—	—	—	—

Angekommene Fremde.
Hotel Victoria. Herren: Gadomski, Feinkind
und Kosdorf aus Warschau. — Roth aus Stömm.
— Kaminka aus Kiew. — Pypke aus Wojslawice.
Hotel Mannteuffel. Herren: Osers und
Kemli aus Wien.
Hotel de Pologne. Herren: Reichelt und
Dikstein, aus Warschau. — Lipszyc und Moj-
czawski aus Kalisch. — Effenberger aus Oberkratzau.
— Komelowski aus Bendzin. — Diezner aus Zdunska-
Wola.

Inserate.

Viktoria-Theater.
Mittwoch, den 22. October 1890:
**Grosses
CONCERT**
des berühmten (3-1)
russischen
Gesang-Chores
bestehend aus 30 Personen, unter
früherer Leitung **Moiczanow**,
jetzt
A. J. SKALKIN.
Dieser Chor sang während 2
Jahre im Pariser Hippodrom, wo
derselbe über 300 Mal in der
Pantomime „Stobelew“ mitwirkte.
Alles Nähere besagen die Affichen.

Concert-Haus.
Montag, den 20. October 1890:
**Musikalisch-deklamatorische
Abend-Unterhaltung
zum Benefiz des Schauspielers
Z. WEROWSKI,**
unter gefälliger Mitwirkung
der polnischen Theatergesellschaft.
Anfang 8 Uhr Abends.
Billets sind in der Conditorei des Herrn
Wälschube zu haben.
Der geehrten Kaufmannschaft zur gef.
Kenntniß, daß ich mich
von dem Unternehmen des
Herrn Ludwig L. Schmidt,
Ausfunfts-Bureau in Moskau,
als dessen Compagnon
zurückgezogen habe.
Charles Peock.

Technische
Bedarfs-Artikel
für Fabriken
und Maschinen aller Art.
Billige Preise für
Fabrikate I. Classe.
Prospekte gratis.
HUGO HERMANN MEYER,
RIGA.


**Ein ganz neues Pianino
und ein ebensolcher Flügel
neuester Construction, sind billiger
abzugeben.**
Wo? sagt die Exped. d. Bl.
Ich erlaube mir anzugeben, daß am Mit-
woch, den 22. October der zweite
Tanz-Unterrichts-Cursus
beginnt. Respektirende ersuche ich höflichst, sich in
meiner Wohnung, Petrikauerstr. Nr. 99 (neu),
Officine, melden zu wollen.
J. Richter, Tanzlehrer.

Danksagung.

Für die vielen und liebevollen Beweise von Theilnahme, die uns anlässlich der Beerdigung unserer innigstgeliebten Tochter, Enkelin, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Juljanna Wegener

zu Theil wurden, sagen wir hierdurch allen Freunden und Bekannten, insbesondere Herrn Pastor Bursche, den Herren Trägern und Sängern wie auch den Blumen- und Kränzspendern, unseren innigsten und tiefgefühltesten Dank.

DIE TRAUERNDEN HINTERBLIEBENEN.

Dem geehrten Publikum hiesiger Stadt die ergebene Anzeige, daß ich im Hause Minor, Petrikauer-Straße Nr. 744 (131)

ein Fleisch- und Wurstwaaren-Geschäft

eröffnet habe und empfehle täglich frische Wiener- und Krakauerwürste, vorzügliche Bratwürst, Pökelfleisch, Aufschnitt und alle andere feinen Wurstwaaren.

E. KAROFF.

Dem geehrten Publikum von Lodz und Umgegend zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich einen neuen größeren Transport von

UNGAR-WEINEN

in bekannter Güte aus meinen eigenen Kellereien in Mád, bei Tokaj in Ungarn erhalten habe und dieselben zu möglichst billigen Preisen empfehle. Gleichzeitig mache ich auf mein reich assortirtes Lager sämtlicher anderer in- u. ausländischer Naturweine, Original-Cognacs, verschiedener Liqueure etc. etc. und französischer Champagner-Weine aufmerksam.

Hochachtungsvoll

E. Szykier.

Varieté - Theater.

Direction L. Sylvandier.

Sonntag, den 19. October 1890 und die folgenden Tage

Große Extra-Vorstellung

sämmtlicher Mitglieder mit vollständig neuem Programm. Auftreten der neuengagierten

3 Wiener Chançonnetten.

Die lustigen Jockey's, komisches Tanz-Duett.

Nathan Schwarz,

Parodie, ausgeführt von den Herren: Zimmermann, A. Kaudelly, A. Kaudelly, M. Horst.

Singvögelchen,

komische Scene mit Gesang.

Ausgeführt von Fr. Renard, den Herren: Horst, Kaudelly, W. Zimmermann.

Montag, den 20. October l. J.

1. Auftreten der Geschwister Müller aus Petersburg.

Kapellmeister Richard Staps.

Anfang präcise 1/2 Uhr. Die Direction.

Beliebte Musikalien

- in billiger Ausgabe: (3-1)
- Bohm, Zitherständchen, Kop. 25.
 - Ganschals Frenella, " 25.
 - Millöcker, Der arme Jonathan, " 60.
 - Potpouri 2 Hefte à " 15.
 - Schrammel, Wien bleibt Wien, " 15.
 - Marsch, " 15.
 - Fahrbach, Eifel-Marsch, " 30.
 - Eilenberg, Zankteufelchen, " 30.
 - Die Wachtparade kommt, " 30.
 - Zikoff, Auf hoher Alp, " 30.
 - Iwanowici, Seufzer-Walzer, " 30.
 - Wagner, Gigerl-Marsch, " 30.

Vorrätig in L. Fischer's Buch- u. Musikalienhandl.

Den geehrten Herrschaften und Gartenliebhabern die ergebene Anzeige, daß ich die Herbstarbeiten, Regolen d. Bodens und sämtliche Garten-Anlagen übernehme und ordentlich ausführe. Ferner werden bei mir Bouquets und Kränze von frischen, sowie von trockenen Blumen verfertigt. Konstantiner-Straße, neben d. Handelsgärtnerei des Herrn Gernoth.

Achtungsvoll (3-2) Josef Hrdina, Kunstgärtner.

Moritz Gutentag

Juwelier ist von Amsterdam und Paris zurückgekehrt. (3-3)



VEREIN LODZER CYCLISTEN.

Mittwoch, den 10. (22.) October a. cr.

General - Versammlung

im Vereins-Local.

Tages-Ordnung:

Wahl des Comités.

Ballotage.

Anfang 8 Uhr

Der Vorstand. (3-1)

!!! Um Irrthümer zu vermeiden!!!

theile ich meinen werthen Kunden hierdurch mit, daß mein seit 1880 hierorts bestehendes Uhren-Geschäft nach wie vor nur allein

Petrikauer-Straße 752 (115) gegenüber Herrn Heingels Palais, fortbesteht! Gleichzeitig empfehle mein Lager aller Arten Uhren, Ketten, Bijouterien in größter Auswahl unter Garantie zu zeitgemäßen Preisen.

Robert Maller, Uhrmacher. (6-3)

Gustav Landau,

Architekt, (3-3) wohnt jetzt Dzielnastraße, im neubauten Hause d. S. Franz Fischer (neben M. Sprzączkowski) 1. Etage.

Ich suche zum sofortigen Antritt einen

Laufburschen.

W. L. Kosel, Farbenhandlung.

(3-2) Eine gelübte

Glanzplätterin

sucht Beschäftigung in und außer dem Hause. Näheres bei Marie Ptaszynska, Dremnowska-Straße Nr. 92, Haus Morajne, 3. Etage.

Ammen vom Lande

empfeilt das Vermietungs-Bureau von B. Fillipowynski, Dzielna- (Bahns) Straße Nr. 6.

Ein Fortepiano

ist in dem Pensionat von Teofila Schmidt, Zawadzka-Straße Nr. 48 d, zu verkaufen. (3-1)

Ein Hausgrundstück,

an der Petrikauerstraße gelegen, mit ca. 3000 Rbl. Miethsertrag, zu jedem Geschäft passend, ist unter vortheilhaften Zahlungs- u. Bedingungen für 28,000 Rbl., mit wenig Anzahlung, zu verkaufen. Näheres im Schankgeschäft bei E. Heintze, Kamiennastraße Nr. 1419 Haus Zitel. (3-1)

Lodz Concert-Haus.

Mittwoch, den 22. October 1890:

Grosses CONCERT

des berühmten (6-3) polnischen Klavier-Virtuosen

JOSEF SLIWINSKI.

Der Billeterverkauf findet in der Instrumenten- und Musikalienhandlung der Herren Gebethner & Wolf, Petrikauerstrasse Nr. 255/18 statt.

Anfang des Concerts präcise 8 Uhr. Programms an der Casse.

Lodz Thalia-Theater.

Heute Sonntag, den 19. October 1890

Novität. Zum 1. Male: Novität.

Die Rosa Dominos.

Schwank in 3 Akten von Delacour und Hennequin.

Hierauf:

Die schöne Galathee.

Operette in 1 Act von Supplé. Zum Schluß:

Unter vier Augen.

Bluette von Dreyfus. Folie:

Valentine Rosenthal-Riedel.

Der Vorverkauf beginnt Vormittags 10 Uhr an der Theaterkasse.

Öffnung der Abendkasse um 6 Uhr.

Anfang präcise 8 Uhr.

Lodz Victoria-Theater.

Sonntag, den 19. October 1890:

Zum 2. Male:

Ciarachy.

Volkstück mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Galassiewicz.

Theater Paradies.

Petrikauer-Straße.

Sonntag, d. 7./19.

großes Concert

des ersten Orchesters minderjähriger Baurknaben im Alter von 8-14 Jahren, unter Leitung des gew. Militärkapellmeisters N. Panschow, welcher vom Serbischen König eine goldene Medaille erhalten hat. Dieses, aus 26 Personen bestehende Orchester trat auf der Pariser Ausstellung mit großem Erfolg auf. Anfang 8 Uhr.

Plätze der Plätze: 75, 50 und 30 Kop.

Podzer Tageblatt

Inland.

Neval. Ueber Killo-Industrie in Neval enthält ein Artikel der „Rev. Btg.“ nachstehende, recht interessante Daten, die ein Mitarbeiter der genannten Zeitung bei einem persönlichen Besuche der verschiedenen gewerblichen Etablissements gesammelt hat, welche sich mit dem Salzen und Einmachen der in Neval gefangenen Killofische beschäftigen. Derselbe berichtet: Der Killofang beschäftigt nicht nur eine große Reihe Fischer, auch das sogenannte Einmachen und der Verkauf und Versandt derselben, der zu Zeiten große Dimensionen annimmt, setzt eine große Anzahl von Menschen in Thätigkeit, die bald einen nicht geringen Ertrag, häufig aber auch große Verluste der Unternehmer herbeiführen. Abgesehen von vielen Haushaltungen, die nur für den eigenen Bedarf arbeiten, bestehen hier am Orte ca. 12 bis 15 größere gewerbliche Etablissements, die sich damit in bedeutenderem Maße für den Verkauf befassen. Die Zahl derselben variiert jedoch alljährlich, da die meisten nicht mit genügendem Kapital arbeiten und oft eine misslungene Sendung schon genügt, sie lahmzulegen; denn die Kosten des Salzens und Einmachens sind keine geringen. Der Preis der Fische, der je nach den Jahreszeiten und den Erträgen des Fischfanges bedeutenden Schwankungen unterliegt, wechselt oft in kurzer Zeit von ca. 1 Rbl. 50 Kop. bis 5 und 6 Rbl. pro Rümlet, dem hier üblichen Maße, läßt also niemals eine genügende Kalkulation zu; ebenso ist der Preis des zum Salzen gebrauchten feinsten Diverpolder Salzes, sowie der Glasgefäße und Blechboxen kein geringer, wozu noch die Kosten der äußeren Verpackung in Kisten zu weiterem Transport kommen. Was nun die einzelnen Etablissements betrifft, von denen wir ca. acht uns ansehen konnten, so werden die Arbeiten meist in größeren Schuppen und auf Höfen ausgeführt, in welchen Arbeiterinnen, vor denen sich große, aus Eichen geschnitten Siebe mit Killo befinden, die einzelnen Fische reinwaschen, nachdem Salz und das nöthige Gewürz dazwischen gestreut, in die dazu bestimmten Gefäße schichten, wozu eine gewisse Übung und Geschicklichkeit gehört. Die Zahl dieser Arbeiterinnen wechselt je nach der Größe der Anstalt, zwischen 3 und 15, ja bei manchen sind zeitweise 20 bis 30 derselben angestellt, wenn ein reichlicher Fang stattgefunden hat. Augenblicklich ist leider der Ertrag der Killofischerei, wohl infolge der andauernden Eklirne, ein sehr geringer und daher der Preis für die Fische sehr hoch, so daß in einer großen Zahl der Anstalten die Arbeit feiern muß. Während in einzelnen Anstalten eine peinliche Sauberkeit herrscht und alle Einrichtungen auf's Zweckmäßigste getroffen sind, sind andere noch von primitiver Art; namentlich im Fischgraben, wo dieselben in den engen Gäßchen liegen und in unsauberen und räumlich ungenügenden Höfen und Schuppen die Arbeiten ausgeführt werden, lassen dieselben noch viel zu wünschen übrig. Aber auch geradezu haarsträubenden und direct gesundheitsgefährlichen Manipulationen begegnet man. So schäblich die engen, schmutzigen Hof einer dieser Anstalten im Fischgraben betreten, ein geradezu pestilenzialischer Gestank entgegen. Auf dem Hofe standen eine ganze Reihe großer, mit offenbar völlig verdorbenen Fischen bis zum Rande gefüllter Körbe, die dem Regen und Sonnenschein ausgesetzt waren, während im Schuppen einige Arbeiterinnen mit dem Einlegen dieser selben Fische in Burken beschäftigt waren. Auf unsere Frage an den Besitzer, den Fischer A. R., wie er darauf käme, solche völlig unbrauchbare, ja durchaus schädliche Fische zu verarbeiten, erwiderte er, ein St. Petersburger Händler habe dieselben, einige tausend Burken, im Sommer bestellt und, nachdem er sie erhalten, zwei Monate bei sich aufbewahrt, dann aber als unbrauchbar zurückgeschickt. Da er, der Fischer, nun diesen so großen Verlust nicht tragen könne, mußte er die Fische von Neuem einsalzen und an arme Leute verkaufen! Da ein solches Thun völlig unzulässig erschien, wurde eine Probe der Fische mitgenommen, um sie der zuständigen sanitätspolizeilichen Autorität vorzulegen. — Aber auch auf andere Weise wird dem altbewährten Renommee unserer Nevaler Killo, welche schon seit Jahren nicht nur im ganzen russischen Reiche berühmt, sondern auch außerhalb der Grenzen desselben beliebt sind, geschadet. In einem dieser Etablissements fan-

den wir eine ganze Reihe von Tonnen mit sogenannten norwegischen Breklingen, einem Fisch, ähnlich dem Killo, aber größer, härter und scharf gefalzen. In dem danebenliegenden Schuppen wurden diese gewaschen, gereinigt, von Neuem gefalzen und dann als Nevaler Killo milderer Güte in Burken zum Verkauf in's Innere des Reichs verpackt. Daß durch derartige Manipulationen Einzelner das ganze Geschäft geschädigt wird, ist selbstverständlich und wäre es wohl zu wünschen, namentlich im Hinblick darauf, daß jährlich ganze Schiffsladungen dieser Breklinge hier und in Baltischport eingeführt werden, diesen Fälschungen von Seiten der zuständigen Organe einen Damm entgegenzusetzen, damit einem altbewährten Zweige der heimischen Industrie, die jährlich vielen Hunderten Arbeit und Verdienst gewährt, nicht mit der Zeit der Boden unter den Füßen fortgezogen würde.

Ausländische Nachrichten.

In England hat das Scheitern der englisch-italienischen Verhandlungen über die Feststellung der italienischen Einflußsphäre keinen tiefen Eindruck gemacht. Die „Times“ glaubt, die Verhandlungen demnächst mit besserem Erfolg wieder aufgenommen werden dürfen. Mittlerweile wogen die Italiener die Schwierigkeit unserer Lage bedenklich und einsehen, daß unser Anerbieten so liberal war, als es unsere Verpflichtungen erlaubten. Die Angelegenheit ist nicht dringend. Selbst die Italiener drängen es nicht, sofort nach Kaffala zu marschieren, und wir selbst haben noch weniger Grund, die jetzige Lage zu fürchten. Nächstlich äußert sich die übrige Presse; nur die „Daily News“ ist abweichender Ansicht. Sie schreibt: „Man hat Italien freigestellt, Kaffala zu besetzen, aber es mußte es sofort räumen, wenn Aegypten Berber und Kharthum nähme. Dieser Grund des Scheiterns der Verhandlungen ist aus mehr als einem Grunde bedauerlichwerth. Es beweist wenig Achtung, von Italien zu verlangen, die Kasanien aus dem Feuer zu holen. Würde Italien den kostspieligen Zug nach Kaffala unternehmen, so hätte es ein volles Recht auf die Eroberung. Aegypten hat es einfach durch das Schwert verloren. Viel wichtiger aber ist es, daß der Vorschlag beweist, daß Lord Salisbury noch immer nicht die elende Politik, Eroberungen in Aethiopien zu machen, aufgegeben hat. Keine Worte können die Thorheit einer solchen Politik übertreiben, und der erste Versuch, sie in's Werk zu setzen, würde das Zeichen zum Sturze der Regierung sein.“

Runte Chronik.

Ueber den jüngst bei Novara zur Nachtzeit stattgehabten Eisenbahn-Zusammenstoß liegen jetzt folgende Einzelheiten vor. Der Güterzug Nr. 1355, der fahrplanmäßig Abends 10 Uhr in Novara eintreffen soll, hatte an diesem Tag eine Verspätung, was auch dem Stationsvorsteher ordnungsmäßig telegraphisch gemeldet worden war. Durch ein bisher noch nicht aufgeklärtes Versehen glaubte Lektierer, daß der Güterzug auf der nächsten Station in Vignate das Vorbeifahren des Gotthard-Schnellzuges Nr. 26 nach Luino abwarten würde, und gab demselben das Abfahrtszeichen um 10 Uhr 29 Min. Raum hatte der Zug aber die Halle verlassen, als dem Vorsteher der gemachte Fehler zur Erkenntnis gelangte und ihm die Folgen klar waren, welche derselbe heraufbeschwören mußte, wenn er nicht schleunige Gegenmaßregeln ergriff. Er übermittelte sofort an die Centralweichehelle, die 600 m von der Bahnhofshalle entfernt ist, das Haltsignal; aber sei es, daß der Zug bei Sichtbarwerden desselben diesen Punkt schon passiert hatte, sei es, daß der Weichensteller das Signal in der sehr finsternen und nebligen Nacht nicht bemerkte, wurde der Zug brauste mit einer Geschwindigkeit von 65 km in der Stunde seinem Verhängnis entgegen. Ein schleunigst nach Signale abgeandertes Telegramm, man möge den Güterzug dort aufhalten, hatte ebenfalls keinen Erfolg, es traf vielmehr die Antwort ein, daß derselbe die Station bereits passiert habe. Bei Empfang dieser Schreckensbotschaft, die keine Hoffnung

meist ließ, stürzte der allgemein als pflichttreu geschilderte Vorsteher, der sich seit länger als 20 Jahren im Dienst befindet, in die Finsterniß hinaus, und es ist bisher noch nicht möglich gewesen, ihn aufzufinden. Der Güterzug, der, wie gesagt bereits die Station Signale durchfahren hatte, lief an der betreffenden Stelle, da das Gefälle daselbst ziemlich stark ist, mit großer Geschwindigkeit, als plötzlich der Maschinenführer das Ausweichen der auf der eingleisigen Strecke entgegenkommenden Schnellzuglaternen wahr wurde; er gab sofort Gegen Dampf und sprang alsdann zugleich mit dem Heizer von der Maschine, wobei beide schwere Verletzungen davontrugen. Was nun folgte, ist schwer zu beschreiben; der Zusammenstoß war von der größten Festigkeit, ein furchtbarer Krach, und die beiden Locomotiven hatten sich ineinander geböhrt. Zwei Wagen waren zu Splintern zermalmt, andere wieder buchstäblich auseinander gethürmt und ein Theil entgleist und umgeworfen. Dazu in der dunkeln Nacht das Stöhnen und Jammern der Verletzten, das Hervorkriechen der glücklicherweise unverletzt gebliebenen Passagiere aus den Trümmern. Die erste Hilfe, die herbeieilte, kam von Novara, von wo alsbald mehrere Aerzte und zahlreiches Arbeitspersonal erschien, um den Verwundeten, die alsdann mittelst Ambulanzwagen in das Krankenhaus dieser Stadt geschafft wurden, den ersten Nothverband anzulegen und mit dem Aufräumen der Trümmer zu beginnen. Das Unglück hat jedoch nicht so schlimme Folgen gehabt, wie die ersten Nachrichten besagten. Todt ist nur der Zugführer des Schnellzuges, außerdem sind zwei Beamte schwer verletzt und ein Passagier, ein junger Student aus Genua, in hoffnungslosem Zustand nach Novara übergeführt. Alle übrigen Mitreisenden, unter denen zahlreiche Deutsche, sind mit mehr oder weniger leichten Verletzungen und dem bloßen Schrecken davon gekommen und konnten sämmtlich ihre Reise fortsetzen. Die Unglücksstätte bietet auch heute noch einen schrecklichen Anblick, trotzdem angestrengt an Fortschaffung der Trümmer und Wiederfahrbarmachung der Strecke gearbeitet wird. Natürlich ist der Materialschaden, den die Mittelmeerbahn erleidet, ebenfalls sehr bedeutend.

Inserte.

Zahnarzt
B.v. Brzozowski
(in Rußland und Deutschland approbirt),
ist zurückgekehrt und wohnt Petriauer-
Straße Nr. 39, im Hause des Herrn Gajewski,
oberhalb der Conditorei des Herrn
Wüstehube. (15—12)

Gebrauchte (80—27)
Gold- und Silber-
Gegenstände,
wie auch Edelsteine
kauft und tauscht um
auf neue Gegenstände
gegen Zahlung der höchsten Preise
das Juwelier-Geschäft von
Moritz Gutentag,
Neuer Ring Nr. 3.

Handelslehr-Curse!
Erfolg garantiert! (5)
Der Eintritt kann jeder Zeit erfolgen!
Gründliche Ausbildung
in
einfacher und doppelter
Buchführung.
Auf Wunsch Special-Curse im
kaufmännischen Rechnen,
Wechsellehre, Correspondenz
und **Calligraphie.**
Den Unterricht leiten zwei
erfahrene Fachlehrer.
Anmeldungen täglich und jede Auskunft
von 12—2 Uhr Mittags und von 7—8½
Uhr Abends bei **Th. Orda,** Zawadzka-
Strasse kleines Scheibler's Haus, II. Etage
links.

Sofort zu vermieten
zwei Zimmer, Keller, Holzfall und Pflasterboden,
auf der Langenstraße Nr. 47 lit. c. Näheres zu
erfahren in der Buchhandlung von **Jul. Arndt.**

Die Buchdruckerei

von **L. ZONER,**

Dzielnä- (Bahnstrasse) Nr. 13,

empfiehlt sich zur saubersten und billigsten Ausführung aller Arten von
Druckarbeiten als:
Cataloge, Broschüren, Plakate, Rechnungen, Adresskarten,
Verlobungs-Anzeigen etc. etc.

Wiesbadener KOCHBRUNNEN-QUELL-SALZ

ein reines Naturprodukt



unter amtlicher Controlle hergestellt u. **allgem.**
empfohlen und verordnet als bestes und schnell
wirkendes Beseitigungsmittel bei Verdauungs- und
Ernährungsbeschwerden, Darm- und Magenleiden
aller Art. Ebenso von **eminenter heilkr. Wirkung**
bei **Catharren der Luftröhre und der Lunge; bei**
Husten, Heiserkeit, Schleimauswurf u. s. w. und
in Folge seines
HOHEN LITHIONGEHALTES
bei **gichtischen und rheumatischen Leiden.**

Ein Glas Kochbrunnen-Quell-Salz entspricht dem
Salzgehalt und dementsprechend der Wirkung von
etwa 35—40 Schachteln Pastillen.

Käuflich in den Apotheken und Mineralwasserhandlungen etc.

Das natürliche (echte) Wiesbadener Kochbrunnen-Quell-
Salz gelangt ausschließlich in Gläsern mit Schutzmarke wie
nebenstehende verkleinerte Abbildung zum Versandt, worauf
man beim Einkauf zu achten bittet.

Empfangsstunden

im Ambulatorium des Lodzer Comitees des Rothen Kreuzes zur unentgeltlichen Behandlung von Patienten

	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonntag.
10-11	Dr. A. Poznanski: Hals-, Ohren- u. Nasen-Krankheiten Dr. B. Handelsmann: Magen- und Darmkrankheiten.	Dr. E. Sack: Kinder- und innere Krankheiten.	Dr. K. K. Jonseher: Innere Krankheiten. Dr. E. Sack: Kinder- und innere Krankheiten.	Dr. J. Gentsch: Magen- und Darmkrankheiten.	Dr. B. Handelsmann: Innere Krankheiten.	Dr. E. Sack: Chirurgische Krankheiten. Dr. J. Gentsch: Innere und Geisteskrankheiten.
11-12	Dr. J. Wieliczko: Syphilitische Krankheiten. Dr. W. Pinkus: Kinder- und innere Krankheiten.	Dr. S. Lagowski: Innere und hauptsächlich Nerven- Krankheiten.	Dr. J. Wieliczko: Syphilitische Krankheiten.	Dr. J. Opacki: Brustkrankheiten.	Dr. A. Poznanski: Hals-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten. Dr. E. Beckmann: Kinderkrankheiten.	Dr. F. Waller-Poznanska: Frauenkrankheiten. Dr. G. Kowaleff: Chirurgische Krankheiten.
12-1	Dr. A. Krusche: Chirurgische Krankheiten. Dr. J. Opacki: Brustkrankheiten.	Dr. Maria Elein-Sack: Frauenkrankheiten.	Dr. J. Kolinski: Augenkrankheiten. Dr. H. Cohn: Kinder- und innere Krankheiten.	Dr. Maria Elein-Sack: Frauenkrankheiten.	Dr. A. Krusche: Chirurgische Krankheiten. Dr. S. Lagowski: Innere u. hauptl. Nervenkrankh.	Dr. J. Kolinski: Augenkrankheiten. Dr. H. Cohn: Kinder- und innere Krankheiten.
1-2	Dr. G. Kowaleff: Chirurgische Krankheiten. Dr. A. Wildauer: Kinder- und innere Krankheiten.	Dr. L. Przedborski: Hals- und Nasenkrankheiten. Dr. V. Litauer: Syphilitische und Hautkrankheiten.	Dr. G. Kowaleff: Chirurgische Krankheiten. Dr. E. Beckmann: Kinder- und innere Krankheiten.	Dr. L. Przedborski: Hals- und Nasenkrankheiten. Dr. A. Wildauer: Kinder- und innere Krankheiten.	Dr. St. Makow: Kinder- und innere Krankheiten.	Dr. V. Litauer: Syphilitische u. Hautkrankheiten. Dr. St. Makow: Kinder- und innere Krankheiten.
2-3	Dr. Feodossia Waller- Poznanska: Frauenkrankheiten.	Dr. M. Likiernik: Augenkrankheiten. Dr. A. Kelm: Kinder- und innere Krankheiten.		Dr. M. Likiernik: Augenkrankheiten.	Dr. M. Cohn: Frauen- u. Chirur. Krankheiten. Dr. A. Kelm: Kinder- und innere Krankheiten.	Dr. L. Przedborski: Ohrenkrankheiten. Dr. W. Pinkus: Kinder- und innere Krankheiten.
3-4		Dr. M. Cohn: Chirurgische und Frauenkrankheiten.				

Photographie-Atelier

von

L. Zoner,

Dzielnia- (Bahn-) Strasse Nr. 13.

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachm.

Feinste Ausführung. Billigste Preise.

Keine Zahnschmerzen mehr!

nach dem Gebrauche des
Zahn-Elixirs der N. N. B. Benedictiner
Abtei in Sulac (Gironde) (6)

erfunden im Jahre 1373
von dem Prior Pierre Boursaud.
zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in
London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses
heilkräftigen Elixirs verhindert das Stocken der Zähne,
denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt
das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.

Wir erweisen der leidenden Menschheit einen
wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit
auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Prä-
parat lenken, dem besten von allen existiren-
den Heilmitteln gegen Zahnleiden. Die
N. N. B. Benedictiner verfertigen noch Zahn-
pulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die
ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie-
und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agentur A. Seguin, Bordeaux, 106 Croûe de Seguin.

Die erste
Lodzer Eisenmöbel-, Velociped- u. Kinderwagen-Fabrik
von

Josef Weikert, Lodz,

Petrikauer-Strasse Nr. 89 neu,
empfiehlt die elegantesten

Rover- Maschinen

aller Systeme
von Rs. 110 an.

Für Herbstsaison!!

Ein im Weinisch durchaus erfahrener Mann
empfiehlt sich für alle in sein Fach schlagende
Arbeiten als: Gutachten, Behandlung, Klären und
Abziehen der in- und ausländischen Naturweine,
sowie auch Verschweilen der Weinsässer. Offerten
im Concerthause erbeten.

Reydelet.

befördert in **ANNONCEN** sämtliche
existirenden **Zeitung**
E. MARKGRAF

Gebr. Körting, Hannover.

Erste und leistungsfähigste Fabrik von

Pulsometern, 4,000 St. geliefert, neues Modell, keine Abnutzung, geringster
Dampfverbrauch unter Garantie.

Patent-Universal-Injektoren, 35,000 Stück geliefert, garantiert größte
und sicherste Leistung.

Patent Gasmotoren, geringster Gas- und Öl-Verbrauch, Gleichmäßiger
Gang für Glüh- und Bogenlicht.

Patent-Luftaufhebungs-Apparate, für Spinn- und Webfälle.

Körtings Dampfstrahlfeuerlöcher, Colossale Wirkung, bester Schutz
auch Nachts, wenn die Fabrik steht.

Dampfstrahl-Circulations-Elevatoren für Bäckereien, Bierbrauerei u. A.

Körting's Patent-Condensationstöpfe aller Größen.

Körting's Rippenheizkörper, tägliche Production 400 Centner.

General-Beretreter:

E. Häbler & Co., Lodz,

Petrikauerstrasse neu 193,
die in Pulsometern, Injectoren, Klappen etc. großes Lager führen und schnelle
Installationen selbst übernehmen. — Prospekte gratis. (10-10)

(10-7) **Das Tabaks-Geschäft**
von

J. Rosenblum

in Lodz, Nr. 6, Neuer Ring Nr. 6,
empfiehlt auf specielle Bestellung in der Fabrik

Jean N. Dallas in St. Petersburg

angefertigte Papierrosen, starke und mittlere, in weißem und
gelbem Papier.

Nr. 6.

= a 2 Rs., 1.50, 1.20, 1.00 und 60 Kop. pro 100 Stück. =

Baltische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in Riga.

Wir beehren uns, hiermit zur Kenntniz zu bringen, dass wir unsere Ver-
tretung für Lodz und Umgegend den Herren

Sigismund Herzberg

(Lodz, Poludniowa-Strasse Haus Hielle & Dittrich)

und den Herren

Steinschneider & Immisch

(Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 83, Haus Wislicki)

übertragen haben und sind dieselben gern bereit, Versicherungsanträge entgegenzu-
nehmen und die den Herren Interessenten wünschenswerthen Auskünfte zu erteilen.

Hochachtungsb.

die General-Agentur für das Königreich Polen:
Michal Landau, Warschau.

Echte amerikanische (3-3)
Schreibmaschinen „Hofmann“

Nr. 1 zu 19, Nr. 2 mit kleinem und großem
Alphabet und Indicator zu 35 Rbl., Schalullen
dazu zu 6 und 8 Rbl. und theurer, Emballage
50 Kop., Postfracht für 8 Rbl.

„Merit“, Schreibmaschine.
Vervielfältigungs-Apparat

Tachograph

zum Copiren von Schriftstücken in unbegrenzter Zahl

Registrator „Shannon.“

Beste Art die Correspondenz aufzubewahren etc.
2c. Illustrierte Preislisten gegen Einsendung von
15 Kop. in Postmarken.

EUGENE ROTHMANN & CO.

St. Petersburg, Gartenstrasse 18.

Das Möbel-Magazin von JULIUS GROSSER

befindet sich jetzt
Bahn- (Dzielnia-) Strasse Nr. 5,
im Hause des Herrn Tempel und empfiehlt sich den
geehrten Herrschaften aufs Angelegentlichste mit
einer Auswahl von verschiedenen Möbeln Zeich-
nungen der berühmtesten Techniker der Gegenwart
liegen zur gefl. Ansicht. Prompte Ausführung
wird zugesichert. (6-6)

Ein junger Mann,

Buchhalter, sucht in den Abendstunden
Beschäftigung. Adressen unter Nr. 43659
an die Exped. b. Bl. erbeten.

Starke und schöne
Allerbaume
sucht zu kaufen
Park Julianow bei Lodz.

Podzer Tageblatt

die Hand gereicht, der enttäuscht und erbittert war, durch unbefriedigten Ehrgeiz, durch rastlos vorwärtstrebende und nie mit dem verdienten Erfolg gekrönte Arbeit. Sie mußte sich unablässig mit den nächstern Dingen beschäftigen, die eine gewöhnliche Frau vielleicht über die Leere des Lebens hinwegtäuscht hätten, die aber ihr Dasein jeden Wertes beraubten und sie immer müder, hoffnungsloser und ärmer werden ließen. Sie war noch nicht dreißig Jahre alt, als eine tödtliche Krankheit sie hinweggriffte. Und heut ist ihr Mann, der anfangs vor Schmerz zu vergehen schien, getröstet und wieder verheiratet. Das ist der vergänglich Menschenkinder hinsüßliche Liebe und Treue! Süße Taube, holdes Bild der Sanftmuth und Ergebung, fahre wohl, auf ewig!

Ich gehe weiter zwischen diesem Gewirre von marmor-geschmückten Ruhestätten und komme an ein Grab, das einen mir wohl bekannten theuren Namen trägt. Du armer Schläfer da unten, hast der tiefen Frieden wohl verdient, der dich nun erquickt. Früh jagest Du hinaus in diese kalte Welt, leichtgläubig, unerfahren, hilflos gegen die Lüge und Bösheit der Menschen. Ueberall betrogen und mißbraucht, verwaist in der lockenden verführerischen Ferne, warfst Du Dich der Sinnbetäubung in die Sirenen-arme und sie zog Dich langsam, unaufhaltsam in den Sclamm. Und dann kam der körperliche und geistige Verfall über Dich. Dein Sinn umnachtete sich, Du verfielst dem Dämon des Wahnsinns. Ich sehe Dich noch vor mir, zitternd, stammelnd und lallend wie ein Kind, mühsam dahin schleichend Deinen freudlosen Lebenspfad zu Ende. Wohl warst Du schwach und hilflos gegen die Verführung — doch ich werfe keinen Stein auf Dich. Wir sind das Produkt all Derer, die vor uns waren, an eine endlose Kette von Wesen angegeschlossen, deren jedes uns Beglückendes oder Verhängnisvolles aus der Summe seiner Kräfte und Anlagen vererbt. Du warst dem Leben nicht gewachsen, es zermalmte Dich!

Und jenes herrliche, weithin ragende Monument aus leuchtendem weißen Marmor? Es stellt einen Kempel dar, der traumenden Erinnerung geweiht, mit edlen Säulen und schwebenden Engelsgestalten. Darunter schlummert ein junges Weib, wenige Monate erst, der Mann aber, der dieses kostbare Denkmal aufrichten ließ, läuchte seine Gattin schon lange Zeit, als sie noch kein war, er brach ihr das Herz durch seine Untreue, aus der er nicht einmal ein Geheimniß machte. Heut ist er bereit aus Neue vermählt und die Waifen jener armen Märtyrerin haben eine Stiefmutter.

Ja es sind bezerschnürende Trauerspiele, die sich unter diesen glatten Steinen, unter diesen lieblich schimmernden Grabchriften und liebesathmenden Nachrufen bergen. Diese scheinbar so heiß geliebten und tief betraurten Todten sind in Wahrheit oft die Opfer jahrelang ertragener roher Willkür, grausamer Ungerechtigkeit, lieb-

loser Verkennung und Demüthigung geworden. Und wenn sie dann kampfmüde und entsetzt eingelehrt sind in dies letzte Asyl, dann segnen ihre Mörder, prahlend, läugerische Liebesnekropole auf die geduldierten Steintafeln und verlassen selbstzufrieden und getröstet die Stätte ihres Verbrechens. Die Welt aber bewundert die treuen Gatten, die zärtlichen Kinder und Geschwister und Niemand erfährt die Wahrheit, denn die Gräber und die Todten sind stumm.

Bunte Chronik.

Ueber die Weinansichten am Rhein wird mitgetheilt, daß in Lothringen in der Umgegend von Metz die Reblaus aufgetreten ist, die Weinbergbesitzer dies jedoch noch nicht eingestehen wollen. In Italien ist die Reblaus in einzelnen Gegenden, hauptsächlich auf Sardinien und Sizilien, desgleichen in der Provinz Reggio sehr verheerend aufgetreten, doch hat man daneben von den nicht mit dieser Landplage befaßten Neben eine sehr gute Ernte zu erwarten. Nach dem langersehnten Regen hat sich allgemein wieder das schönste Wetter eingestellt. Die Menge dürfte nicht überall befriedigen, auch sollen die ersten Most-Proben nicht den Erwartungen entsprochen haben. Es darf übrigens nicht unerwähnt bleiben, daß die Ausfuhr aus Italien während der ersten acht Monate dieses Jahres gegen die gleiche Zeit des vorigen Jahres um mehr als die Hälfte zurückgegangen ist. Man ist daher angesichts der namhaften Bestände an alten Weinen und der guten Ausichten der diesjährigen Ernte gern bereit, Zugeständnisse zu machen. Die Regierung ist eifrig bemüht, den Weinbau zu fördern, und hat in allen Gegenden des Königreichs Schulen und Versuchstationen einrichten lassen. So hat unter Andern die landwirtschaftliche Hochschule in Portici eine Ausstellung von Geräthschaften zur Eindückung von Weinmost verankaltet, da man die Absicht hat, diese Industrie in großem Maßstabe zu betreiben. In Desterreich Ungarn hofft man Wein von guter Beschaffenheit, wenn auch in geringer Menge, zu erzielen, da viel Trockenheit herrscht. An Dalmatien besitzt Desterreich eine Domäne, die sehr ertragreich zu werden verspricht, da die hier erzielten Weine sehr gesucht sind und in den letzten Jahren viel nach den Vereinigten Staaten von Amerika verandt werden. In Spanien klagte man vor etwa vierzehn Tagen noch über große Trockenheit, doch hat sich die Lage auf der ganzen Halbinsel durch den inzwischen eingetretenen Regen sehr gebessert, und man sieht dem Ergebnis mit großem Vertrauen entgegen. Die Provinz und Umgegend von Tarragona hatte allerdings unter den Stürmen und Anwettern der letzten Zeit zu leiden, doch war die Lese zum großen Theil schon geborgen. In frischen Trauben hatte von Spanien nach Frankreich stets ein äußerst reges Geschäft stattgefunden, dagegen hatte man in diesem Jahre die Cholera als Anlaß genommen, um die Einfuhr davon zu verbieten, während man Trockenbeeren gestattet. Man fühlt sich in Folge dessen sehr verletzt und ist auf Frankreich nicht gut zu sprechen. Das Dörren der Trauben, die als Rosinen aus der Umgegend von Maslaga ausgeführt werden, hat unter günstigen Umständen stattgefunden. — Portugall klagt sehr über geringe Menge; die Weinberge hatten außer der Trockenheit auch sehr durch die Reblaus zu leiden. Die Güte des Weins wird jedoch kaum etwas zu wünschen übrig lassen. Auch in Griechenland wird das Erntergebnis bedeutend durch Trockenheit beeinträchtigt. Somit haben alle Weinbau treibenden Länder in Europa gute oder wenigstens befriedigende Ernteaussichten. — Aus Schaßlach (Bayern) berichtet man vom Sonntag: In vergangener Nacht wurde in dem eine halbe Stunde von hier entfernten, zu hiesiger Gemeinde gehörigen Dorfe Piesenlam ein Haberfeld treiben abgehalten. Dasselbe galt dem dortige Wirths-Laubenberge und dem Bauern Höger, sog. „Moor“ von Piesenlam. Der Spektakel, welcher Nachts 12 Uhr begann, war weithin vernehmbar und es wird die Zahl der Theilnehmer auf 200 angegeben. In Sachsenlam, wohin Piesenlam in die Pfarrei gehört, wurde Sturm geläutet und darauf haben sich die „Haberer“ nach allen Seiten zerstreut. (Das Haberfeldtreiben ist ein früher in Baiern allgemein übliches Volksgericht gegen solche Personen, welche moralisch schlecht waren, trotzdem aber vom Gericht nicht belangt werden konnten. Dasselbe bestand in einer ungeheuren Regenwassig, Halten von Straßreden Seitens vermummter Personen, Einwerfen der Fenster u. s. w. — Die Red.)

— Die Hellscherin. In New-York macht gegenwärtig eine Hellscherin, Mrs. Bruce, großes Aufsehen, so daß ein junger, verheirateter Mann, welcher New-York besuchte und einer Vorstellung von ihr beigewohnt hatte, ihr Tags darauf einen Besuch abstattete, um sich zu erkundigen, was seine neunzig Meilen entfernte Gattin mache. „Sie sitzt allein“, begann die Seherin, „in ihrem Zimmer und sieht zum Fenster hinaus, als erwarte sie Jemand.“ — „Hm“, wirft der Gentleman ein, „wahrscheinlich erwartet mich die Gute schon und glaubt an so schnelle Rückkehr.“ — „Jemand“, fährt die Dame fort, „tritt jetzt ein, sie umarmt und liebkost ihn herzlich.“ — „Das ist nicht wahr, das ist ein schlechter Wit!“ Mein Weib ist mir tren, wie Gold“, unterbrach der Mann wüthend das weißsagende Ungeheuer. „Sagt“, referirte die Seherin weiter, „legt er seinen Kopf an ihre Wange und blickt ihr zärtlich in die Augen.“ — „Zum Henker, verdammte Heze, ich sage Dir, bei meiner Ehre, Du lägst niederträchtig.“ — „Jetzt“, und dies erklärte die Geschichte und ließ den Chemann laut ausfluchen, „wedelt er freundlich mit dem Schwanz und sie giebt ihm ein Stück Zucker.“

Der Roman eines Todten. Von D. Dunkel. Ich war gestorben. Der Arzt wenigstens hatte es gesagt und dabei auf den Todtenschein, der dem Standesamt übergeben werden sollte, als Todesursache „Apophys“ hingeschrieben. Nun war also Alles aus. Es wurde ganz still in dem Krankenzimmer, bis Schwester Magdalena, die Diakonistin, die mich gepflegt, nach einer Weile mit einem Waschbecken und einem Schwamm eintrat. Sie hatte mich während meines Krankenlagers oft bedauert und mir manchen Liebesdienst erwiesen. Nun that sie mir den letzten: sie wusch mir den Schweiß von der Stirn und drückte mir sanft die Augen zu. „Gott sei seiner Seele gnädig! Amen!“ betete sie leise dabei. Dann nahm sie von dem Tischchen, welches neben dem Bett stand, die Medizinflaschen und Wassergläser fort und stellte dafür meine sechs silbernen Leuchter hin, die alle mit langen weißen Kerzen versehen waren. Diese brannte sie an. Dann ging sie.

Der Roman eines Todten.

Das war meine Todtenfeier. Nun lag ich still und ruhig und glaubte jeden Augenblick die gewaltige Stimme hören zu müssen, die mich vor den Richterstuhl dessen berief, der Tag und Nacht und die Menschen geschaffen hat. Wie würde ich vor ihm bestehen? Er hatte mich sicher nicht vergessen, wie die Menschen auf der Erde, von denen während meiner langen, langen Krankheit kaum ein paar — sogenannte Freunde, mit denen ich öfter Champagner getrunken und tunkte et quarante gespielt hatte — sich flüchtig nach meinem Befinden erkundigt hatten. Als mir das durch den Kopf ging, wurde ich fast empor: auch die Todten können ja zürnen und mehr noch als die Lebendigen. Hatte ich denn wahrhaftig keine Seele da unten auf der Erde, die mich liebte? Freunde wie die oben geschilderten hatte ich mehrere Duzend gehabt, aber sie kamen nur auf meine Einladungen oder ich folgte den ihren — weiter reichte unsere Freundschaft nicht. Höchstens noch soweit, daß wir zusammen, ohne gegenseitige Eifersucht, einer hübschen Dame aus

dem Zirkus den Hof machten. Das waren immer lustige Abende; wir tranken Veuve Cliquot und verzehrten das feinste Wildpret und machten manchmal recht gute Witze, wie sie in den „fliegenden Blättern“ nicht besser hätten stehen können. — — — Wieviel Zeit man doch übrig hat, sein vergangenes Dasein zu überdenken, wenn man todt ist! Im Leben bin ich dazu nie gekommen; das Nachdenken über Vergangenes war mir immer widerwärtig — man macht sich da so oft Gewissensbisse, und die kann ich, aufrichtig gestanden, nicht leiden. Sie haben so etwas von einer unangenehmen Operation an sich; nur daß man bei ihnen kein Chloroform nehmen kann, um die Schmerzen zu betäuben.

Jetzt aber, wo ich todt war, mußte ich doch an die Vergangenheit denken, denn die Gegenwart mit den sechs silbernen Leuchtern und den Kerzen auf dem Tisch war mir noch unerquidlich — und die Zukunft? Bah, haben denn die Todten eine Zukunft?

Die Vergangenheit aber lag vor mir, wie ein aufgeschlagenes Buch. Ich blätterte darin und fand zu meinem großen Erstaunen manche Seite, die mich recht trostlos bedrücken wollte. Ich hatte mir ja im Leben immer eingebildet, ich sei ein tadelloser moralischer Mensch; mir könne eigentlich Niemand etwas nachsagen, ich bezahlte alle meine Schulden pünktlich, ich kam nie betrunken, höchstens einmal angeheitert nach Hause, verborgte Geld an bedrängte „Freunde“ und gab den Armen von meinem nicht unbeträchtlichen Einkommen zweimal im Jahre, im Juli und zu Weihnachten, eine große Summe ab. Ich war kein Pessimist, hielt Beden für meinen Freund, von dem ich nicht Grund hatte, das Gegentheil zu vermuthen, und verzehrte im Uebrigen meine Einkünfte mit großer Seelenruhe. So hatte ich mich denn immer für ein Prachtexemplar der Schöpfung ausgabgegeben „Mensch“, gehalten und erkannt daher jetzt sehr, als ich in der Vergangenheit dennoch so manches entdecken mußte, was die Moral kaum besonders gut hätte heißen können. Ich war flatterhaft — ich war ein Nichtsthuer — eine Stellung habe ich nie bekleidet. Wozu auch, mein Vermögen war groß genug, mir ohne Stellung ein sorgloses Leben zu gewähren; Ich war leichtsinnig. Aber welcher junge Mensch wäre das nicht? Ich glaube, mein

Leichtsinn war an meiner Krankheit und an meinem Tode schuld; auf einem Baller neu-lich hatte ich rasend getanzt und war dann zum Buffet gegangen und hatte dort ein Glas Champagner heruntergerührt. Am anderen Tage brach meine Krankheit aus, von der ich nicht wieder aufstehen sollte. Dann war ich — — — Doch da öffnete sich leise die Thür; zwei Personen mußten eintreten; sehen konnte ich zwar nichts, aber ich hörte sie flüstern. Warmherziger Gott im Himmel, diese Stimme kannte ich, kannte sie gut, sehr gut, obwohl zwei Jahre dazwischen lagen, seit ich sie zum letzten Mal gehört.

Damals hatte ich mich mit Helene verlobt. Sie war jung, bildhübsch, aber arm wie eine Kirchenmaus. Sie lebte mit ihrem Bruder Hans, einem jungen, strebsamen Architekten zusammen, dem sie die Wirthschaft führte. Er stimmte unserer Verlobung nach einigem Bedenken zu und wir waren alle drei sehr glücklich. Helene liebte mich über Alles: wenn ich kam, flog sie mir entgegen, und mit tausend Kleinigkeiten wußte sie mein Leben auszuschnücken, so daß ich ein ganz neuer Mensch wurde. Es war wohl eine wunderschöne Zeit gewesen und die allein seligmachende Liebe führte damals das Szepter. In Kurzem sollte die Hochzeit sein und ich wollte solide, häuslich und arbeitsam werden. Aber eines Tages fand ich das langweilig und schob die Hochzeit unter nächsten Gründen immer weiter hinaus. „Du Thor“, sagte mir einer meiner „Freunde“, „was willst Du ein solches armes Mädchen heirathen, Du, dem die ersten Familien der Stadt bereitwillig ihre Töchter geben würden. Er hatte recht: Ich hatte garnicht nöthig, so tief, wie zu Helene, herabzusteigen; ich brauchte nur zu wollen und ich hätte mich bei Oberpräsidenten oder bei Kommerzrathen, oder bei — — — ach, was weiß ich, was noch alles! — als willkommener Schwiegerohn einführen können. Ich wurde kalt und frostig gegen Helene. — ich merkte, daß ich ihrer überdrüssig war. Sie wurde nur liebevoller, edler, sanfter, hingebender zu mir, aber sie konnte mich nicht mehr fesseln. Ich ging nicht mehr hin zu Helene und damit war diese Episode meines Lebens beendet. Oder doch noch nicht beendet, denn Hans kam zu mir, machte mir heftige Vorwürfe — danach aber war wirklich Alles aus.

Und nun hörte ich, nach zwei Jahren, jene Stimme wieder, die mich so oft mit

den süßesten Rosenamen gerufen hatte; jetzt, wo ich tot war, vernahm ich ihren wunderbaren Wohlklang noch mit Entzücken. Auch Hans hörte ich sprechen, hart, zornig.

„Er hat es nicht um Dich verdient, Helene!“ sagte er.

„Laß mich, Hans,“ entgegnete sie, „der Tod löst alles Böse aus! Laß mich!“

„Du bist zu edel Helene!“ sagte er wieder.

„Nein, nein! Aber warum sollte ich dem Todten nicht einen Liebedienst thun, da er doch Niemandem hat, der ihm einen erweisen könnte!“

Und gleich darauf trat sie an mein Bett und im selben Augenblick rauschte ein Regen der düftigsten Blumen auf mein Lager nieder. Lauter Kinder Liras, wie ich sie ihr damals, ach damals, so oft mitgebracht hatte. Ich athmete ihren Duft ein: er war so köstlich, so berauschend, wie volles noch stuhndes Leben strömte er auf mich ein.

„Möge Dir die Erde leicht sein, Du noch immer, Du einzig Geliebter?“ hörte ich Helene flüstern. „Den Lebenden habe ich zu vergessen gesucht, dem Todten habe ich Alles, Alles, Alles verziehen! Was Du auch Schweres an mir thatest, der große Vermittler Tod hat doch wieder die Brücke geschlagen, auf der ich zu Dir gehen kann, um für Dich zu beten!“ Und sie neigte sich tief, tief herab zu mir und drückte einen heißen Kuß auf meine erstarrten Lippen.

Da fühlte ich einen glühenden, lebenswarmen Strom von ihrem Munde zu meinem Herzen drängen. Es wurde lebendig da drinnen, alte, unenennbar süße Gefühle wachten auf, wie sie nur das milde, göttlich schöne Lieben kennt, und ein wunderbares Klopfen in der Brust verrieth mir ein neues Dasein. War ich denn nicht tot? Nein, nein, nein, die allmächtige Liebe, die einst den todtten Sein befehlte, hat mich auch wieder lebendig gemacht: Belebender, heißer, feuriger Ddem strömt in meine Brust, meine Hand regt sich, sie sucht die Helene's

„Allmächtiger Gott!“ schrie sie auf. „Er lebt! Er ist nur scheinotdt! Hole einen Arzt, Hans, schnell, schnell!“

Und da konnte ich meine Augen öffnen und sah das bezaubernde Wesen an meinem Bett, wie sie mir Wein einschlößte und mich in Decken hüllte und mich liebte und mich küßte.

„Womit, Herr im Himmel, habe ich diese Seligkeit verdient? Hast Du den Todten in die Wonnen des Paradieses geführt, oder bietet wirklich das Leben so unendliche, wunderbare Freuden?“

„Ja, ja, es ist das Leben, welches neu in mir erwachte unter Helene's Liebe, die stärker ist als der Tod, und ihn bezwingt und ihm den Sieg entreißt!“

Der Arzt kam. Er war sehr erstaunt und meinte, ich müsse in einem todesähnlichen Starrkrampf gelegen haben. Er fragte mich, wie es mir ginge.

„Gut!“ antwortete ich und blickte dabei in Helene's strahlende Augen.

Dann fiel ich in einen langen, langen Schlaf.

Als ich wieder erwachte, sah Helene noch an meinem Bett.

„Sie haben vierundzwanzig Stunden ohne Unterbrechung geschlafen!“ flüsterte sie.

„Helene,“ sprach ich leise, „nenne mich Du, wie früher in den schönen Stunden! Kannst Du mir noch einmal verzeihen Du liebe gute, edle Helene?“

„Ich konnte Dich ja nicht vergessen!“ lächelte sie und senkte tief das schöne Haupt.

„Deine Liebe hat mich zum Leben erweckt, Helene! Laß die Vergangenheit todt sein, denn sie ist mir gestorben! Laß uns in eine helle, freundige Zukunft blicken, die Deine allmächtige Liebe schaffen wird!“

„Wirst Du mich aber auch immer lieben?“ fragte sie.

„Ja, immer Helene! Deine Liebe, die treu war bis über den Tod hinaus, hat mich neu geboren!“

Dann wirt Du auch genesen, Geliebter!“ entgegnete sie und küßte mich mit ihren rothen Lippen.

Ich genas. Wachte doch die allmächtige Liebe über meinem Leben! Und sie, die mich in das Dasein zurückrief — sie hätte es mir nicht erhalten sollen?

Das Moharrem-Fest der Perser.

Gottfried Albert in Pera.

Von allen religiösen Festen, welche die Schiiten mit den Sunniten nicht gemeinsam feiern, ist dasjenige, welches sie im Monat Moharrem (ihrem Ramazan) begehen, bei weitem das wichtigste und merkwürdigste; es findet statt am 10. dieses Monats zum Andenken an den Märtyrertod Hussein's, des Sohnes des Khalifen Ali. Dieses Fest ist den Türken, welche in ihren Glaubenslehren mit den Persern nicht übereinstimmen, ein wahrer Gräuel, und ihre Toleranz, die der Abhaltung dieses Festes mitten in Istanbul — der „Hölle des Islams“ — keine Schwierigkeiten entgegensetzt, verdient aufrichtige Bewunderung.

Wir begeben uns Abends bei einbrechender Dunkelheit nach dem Valide-Hau, einem großen, viereckigen Steinbau, dessen imposante Mauern weithin sichtbar aus den umliegenden Häusermassen aufragen. Ursprünglich als Karawanenerei bestimmt, dient er heute mit seinen zahllosen, kühlen Räumen als Waarenlager und zu Bureau meist persischer Kaufleute. Der Han umschließt einen freien, von Bäumen beschatteten Platz mit einer unansehnlichen Wölbung. Heute Abends schließen diesen Platz zwischen Pflocke gespannte Stricke ringsum ab, derart, daß vom südlichen Haupteingang an ein Rundgang innerhalb des Vierecks hergestellt wird. In Abständen von 10 bis 15 Schritt sind auf Stangen eiserne, mit Holz und Pech gefüllte Körbe

aufgerichtet, um das Schauspiel später zu beleuchten. Eine buntwimmelnde Volksmenge hat sich eingefunden und sich inner- und außerhalb der durch die Stricke abgeschlossenen Bahn aufgestellt. Sogar auf den Dächern bemerken wir neugieriges Publikum, und Gruppen persischer Weiber füllen die niedrigen Bogenfenster in der Höhe. Die persischen Kaufleute überlassen nicht nur ihren Freunden, sondern auch Fremden und mit Vorliebe Europäern ihre Bureau Räume und die Plätze vor denselben, rücken Sofa und Stühle zurecht, um es ihren Gästen recht bequem zu machen, reichen sogar Tee und Zigaretten gastfreundlichst herum; nicht genug können wir die Lebenswürdigkeit Abdul Hussein Effis loben, eines der hervorragendsten persischen Kaufherren, des Hauptleiters der Festlichkeit.

Der Valide-Han ist aufs Neppigste dekorirt mit schwarzen, Trauer bedeutenden Tüchern und von der Höhe der überwölbten Bodengänge hängen zahlreiche Lusters mit farbigen Gläsern, durch welche die Lichter schimmern; es fehlt auch nicht an Fahnen-schmuck und frommen persischen Sprüchen in schönen Buchstaben. Die Faceln werden angezündet und Tausende von Lichtern aus den Lampen erhellen den vom Mondlicht beschienenen Platz. Eine Zahl von Männern — Persern aus der Volksklasse, denn die besseren Stände betheiligen sich an der heutigen Feier nicht aktiv — rückt in die Bahn, welche inzwischen noch durch türkische Miliz mit aufgezogenem Bajonnet abgeschlossen worden ist. Seine Schreiten möglichst geräuschlos und schlagen sich Alle taktmäßig mit der flachen Hand auf die entblößte Brust unter dem Rufe: „Ya (o!) Hussein! Ya Hassan!“ Eine Schaar von Schülern tritt mit klagendem Gesange auf; sie tragen mit Wasser gefüllte Schalen, um gleichsam den Manen des in der Wüste von entsetzlichem Durst gequälten Hussein und seiner Mitkämpfer ein Opfer zu bringen.

Nach kurzer Pause erscheinen die Haupthelden des Dramas, welches sich heute Abends abspielt. Fahnen werden ihnen vorangetragen, auf deren Stangen Hände aus blinkendem Metall aufgesteckt sind zur Erinnerung an den Heldenmord Abbas', welchem, als er dem schwachtenden Hussein Wasser bringen wollte, von den Feinden die Hände abgehakt wurden. Den Fahnen folgen zwei gefattelte und mit kostbaren Tüchern bezkleidete Pferde. Das eine ist mit Blut bespritzt und trägt über dem Sattel zwei krumme Säbel mit aufwärts gerichteten Spitzen, auf denen Granatapfel stecken, die Symbole der Fruchtbarkeit; das zweite Roß trägt einen vierjährigen Knaben, dessen Stirn man verwundet, daß sie blutet, zur Erinnerung an die gewaltsame Entführung der Kinder Hussein's. Auf dem Rücken des dritten Pferdes thront ein hübscher Baldachin, geschmückt mit einem Turban, der die Kopfbedeckung Hussein's bedeutet; unter jenem sitzt ein zweiter Knabe, der sich fortwährend mit Asche bewirft zum Zeichen der Trauer. Diesem

Aufzuge folgen etwa 300 Männer, mit langen weißen Hemden bekleidet, die ein Gürtel um die Lenden schließt, die Ärmel zurückgestreift und die Köpfe meist glatt geschoren oder rasirt; sie bewegen sich in zwei Reihen seitwärts durch die Bahn, so daß sie die Gesichter einander zulehren. Jeder hält in seiner Rechten einen Säbel, ein langes Messer, einen Datagan, blank geschliffen; mit der Linken faßt er den Gürtel des Nebenmannes, so daß die Doppellinie der unheimlichen Männer geschlossen wird. Sie stellen die Märtyrer dar, welche in der Wüste bei Kerbela mit Hussein den Tod erlitten. Innerhalb der beiden Reihen schreiten persische Priester in langem Salare, sie singen mit klagender, nieselnder Stimme die Geschichte der Märtyrer, preisen die Thänen, die um sie fließen, und verfluchen den, der ihre Wege nicht trauert. Dann weinen sie laut auf, und nicht nur die am Buchsteife wirklich Theilnehmenden klagen und schluchzen mit ihnen, sondern alle anwesenden Perser schütteln das Haupt, senken und schlagen an die Brust: „Uah! Uah!“ Die Männer im weißen Hemde aber rufen immer lauter: „Ya Hussein! Ya Hassan!“ schwingen ihre Waffen und schlagen sich damit die Stirn und die Schläfen, daß das Blut herabrieselt auf die weißen Gewänder. So bewegt sich der Zug bald weinend, bald singend und wieder laut wehlagend langsam vorwärts, bis er im Hintergrund verschwimmt, um einer neuen Schaar gleicher Flagellanten Platz zu machen. Neuerdings werden Fahnen vorausgetragen, dann folgt ein weißes, von einem Perser geführtes arabisches Pferd, auf dessen aufgepußtem Sattel zwei blutbespritzte Tauben flattern. Sie haben ihre Flügel in das Blut des sterbenden Hussein getaucht und auf solche Weise die Kunde von der Ermordung des Helden ins Lager seiner Getreuen getragen. Acht bis zehn Männer, schwarz bekleidet, schwingen rasfelnde Kettenbündel und peitschen sich über die Schultern hinweg unaufhörlich den nackten Rücken, bis er buchstäblich kohlschwarz wird unter den Hieben. An diese Geißler schließen sich wieder unmittelbar 200 bis 300 Bewaffnete an, wie wir sie schon gesehen haben. Sie kommen aus einem anderen Han und gehen hier gleichsam ihr Gastspiel. Zusehends wächst der Fanatismus; durch das Pathos der Priester angefeuert und genährt durch den Gesamteindruck der Festlichkeit, steigert sich die Leidenschaft, welche der Liebe zu Hussein und Ali Ausdruck geben soll; die Gesichter der Männer sind mit Blut bedeckt, das aus den Wunden träufelt; ihre weißen Hemden sind ganz roth geworden. Hier und dort wankt einer in der Menge und stürzt blutbedeckt zur Erde, man reißt ihn heraus, umwickelt seinen Kopf mit Leinen und schafft ihn bei Seite.

Während Einige sich nur leicht verwunden, schlagen Andere wie wahnwinnig nach ihren Köpfen; unter den Schlägen des Datagans ertönen die Tahlen Schädels, und nicht selten werden die Zuschauer mit Blut bespritzt. Der Zug bewegt sich rund um

den Platz herum zum Thore hinaus, um wieder den früher abgetretenen Abtheilungen den Platz einzuräumen. Jetzt wird das Geschrei immer heftiger, unterstützt durch eine monotone, helle Musik, die durch eine gedämpfte Trommel, Flöten und Ginnellen hervorgebracht wird und jeden Hauptzug begleitet. Das ganze, grausenerregende Schauspiel erreicht seinen Höhepunkt, wenn der Zug nach dreimaligem Umgang vor derloge des persischen Gesandten anhält und unter lautem Geruse und heftigen Uebungen die Freilassung mehrerer Gefangener fordert. Die Schwertermänner schlagen sich grimmiger als zuvor und lassen erst dann nach, wenn ihre Wünsche erfüllt sind. Männer mit Stöcken haben sich inzwischen überall hinter den Reihen aufgestellt und halten jene über die Stirnen der sich Schlagenden, um allzu heftige Streiche abzuwehren. Manche Zuschauer wendet sich entsetzt und mit erblästem Gesicht ab und kreist zum Cognacfläschchen, das er vorsorglich mitgenommen hat. Mit der Freisprechung der Gefangenen hat das nervenpeinende Schauspiel sein Ende erreicht. Die Blutenden werden verbunden und versenkt in die Bäder, um sich dort die Nacht über zu pflegen: anderen Tages begeben sie sich auf den großen Friedhof von Stutari, wo sie auf heiliger asiatischer Erde Gebete verrichten, um sie später als geweihtes Todtenhemd benutzen zu können. Stirbt ein Perser selbst an den am Festabend erhaltenen Wunden, so wird er sogleich des Paradieses theilhaftig. Auch Thranen, welche an diesem Abend geweiht werden, fängt man sorgsam auf; sie dienen als untrügliches Heilmittel gegen jede Krankheit.

Wie sich die christliche Kirche in eine morgen- und abendliche spaltete, deren Gegensätze so nachhaltig wirken, daß sie sich selbst, wie vor der Eroberung Konstantinopels im Koniz zu Ferrara, in Zeiten großer, die gesammte christliche Kirche bedrohender Gefahr nicht auszugleichen vermöchten, so hatte das Schisma in der mohamedanischen Religion zwischen Sunniten und Schiiten heftige Kriege und nationalen Haß zwischen Ottomanen und Persern zur Folge.

Theologische Streitigkeiten zwischen Sunniten und Schiiten brachten weder diesen noch jenen die Hegemonie, bis endlich der kriegsgewaltige Selim I, der Schrecken aller Welt, wie er in seiner Grabinschrift genannt wird, gegen die Perser zu Felde zog und Syrien, Medina und Hedysa eroberte. Nicht oft ist ein Krieg mit mehr Fanatismus beiderseits geführt worden, aber ungeachtet des Triumphes der kaiserlichen Waffen wurde schließlich den Persern Duldung ihrer Religionsübungen gewährt, die sie bis heute im ganzen Reiche des Oltans genießen und welche ihnen — dank weitgehender türkischer Duldsamkeit — sogar die Aufführung eines religiösen Gedentfestes, wie des beschriebenen, gestattet, obwohl dasselbe seiner Tendenz nach die ottomanischen Religionsanschauungen auf das Schroffste beleidigt.

Auf dem Kirchhof.

Bon Marthe Hellmuth

Es war ein schneidend kalter Herbsttag. Wir begraben einen alten treuen Freund, einen von der allmählich ausgestorbenen Art der absoluten Idealisten. Er hatte nie im Leben an sich, immer und immer nur an Andere gedacht, für Andere gelebt und gelitten. Ich sehe ihn noch in seinem abgeschabten braunen Rödchen bei Regen, Wind und Schnee halb athemlos zu mir heraufkommen, sehe seine guten braunen Augen ausleuchten, wenn er mit mir spricht von meinen Sorgen und Schmerzen, höre seine schwache freundliche Stimme tröstend und theilnehmend zu mir reden, und Thranen kommen mir ins Auge, während der Sarg in die finstere Grube gesenkt wird und die halb gefrorenen Erdschollen mit einem harten trostlosen Klang auf das Holz niederpoltern. Ich wende mich traurig ab von dem Anblick, der sich jetzt mir darbietet: wie die rohen Gesellen mit ihren berben Händen geschäftsmäßig und gefühllos das Grab zuschaukeln und gehe einsam meinen Weg weiter durch die endlos sich dehnen den Gräberreihen. Wie unendlich viel Schmerz und Jammer mag da unten verschüttet sein, Leid, das ich nicht kenne, das ich nur ahne nach all den düstern traurigen Schicksalen, die ich sich rings um mich her vollenden sehe!

Die Blumen, die das düstere Bild des Todes freundlich umkleiden sollen, sind von den Gräbern verschwunden, öde und kahl starrt mir die Erde entgegen, zerborsten und zerspalten, als blicke man durch die Klaffen Risse in den Rücken der Alles verschlingenden Vernichtung!

Und mir ist, als öffneten sich die stummen Hügel und herauf stiegen die Schatten derer, die da unten anbrühen, darunter Gestalten, die ich kenne, die ich einst geliebt und die ich bitter beweint habe. Da ragt eine schlankte Marmorsäule empor, von einer Tränerne gekrönt. Und wie ich den Namen der holden Frau lese, der dort in goldenen Lettern eingegraben steht, ist es mir, als schwebte ihre Lichtgestalt über der Trauerstätte, die liebliche Hülle einer edlen makellosen Seele. Dies kleine Köpchen mit den weichen blauen Augen, mit dem schlanken Halse, über dem sich das holde Antlitz so blumenhaft, so traumverschlossen erhebt — wach! eine Ausstrahlung reinster zarterster Anmuth und Hergenzgüte stellt es dar!

Und doch war ihr Erdenloos so unsagbar traurig. Sie, die geschaffen war, nur in der sanftesten Harmonie mit ihren bescheidenen Neigungen zu leben, sie, die Verkörperung süßester Weiblichkeit und Poesie, sie mußte in den nüchternsten reizlosesten Verhältnissen ihre Kraft erschöpfen und in dem unfruchtbaren Kampfe gegen die Alltäglichkeit zu Grunde gehen. Früh verwaist, hatte sie einem Manne